

Sudetendeutsche Post



P. b. b. Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt Linz 2

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

11. Jahrgang

Wien-Linz, 8. Oktober 1965

folgt 19

Neue Vermögensgespräche mit Bonn

Prag will auch über Sudetendeutsche verhandeln, behauptet der Wiener „Express“

WIEN. Am letzten Wochenende berichteten zwei Wiener Zeitungen über die Wiederaufnahme von Gesprächen über die Entschädigung des österreichischen Vermögens. Mitte Oktober werden, wie „Die Presse“ berichtete, Gespräche auf „technischer Ebene“ zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Österreich über die umstrittene Auslegung des § 230 des Lastenausgleichsgesetzes beginnen. Damit soll die Kontroverse um die Vermögensverträge beigelegt werden.

Bekanntlich hat die Bundesrepublik mit Österreich einen Vertrag geschlossen, in dem sie versprach, die deutsche Lastenausgleichsgesetzgebung in der Form zu ändern, daß Personen, welche den Stichtagsvoraussetzungen entsprechen, der Leistung des Lastenausgleichsgesetzes teilhaftig werden, auch wenn sie in Österreich wohnen. Nach Abschluß des Vertrages aber hat der Bundesverwaltungsgerichtshof die Auswanderung nach Österreich nicht als Auswanderung anerkannt und damit den Anspruch ausgeschlossen. In den nunmehr beginnenden Gesprächen soll ein Modus gefunden werden, um aus diesem Widerspruch herauszukommen.

Über neue Verhandlungen mit der Tschechoslowakei berichtete der „Express“. Er habe aus gut informierten Kreisen in Prag erfahren, daß die tschechoslowakischen Unterhändler nun darauf verzichten, daß Österreich seine Neubürger bei den Verhandlungen ausklammert. Ursprünglich haben die Tschechen in den Verhandlungen verlangt, daß Österreich eine formelle Verzichtserklärung auf die Entschädigung des Vermögens von Sudetendeutschen abgibt. Eine solche Verzichtserklärung konnte aber Österreich nicht abgeben, worauf die Verhandlungen ins Stocken gerieten und man sich

zunächst einmal darauf einigte, Modellfälle für die Entschädigung altösterreichischen Vermögens aufzustellen und durchzurechnen. Laut „Express“ sollen die Tschechen jetzt bereit sein, die unterbrochenen Verhandlungen auf einer neuen, positiven Basis fortzusetzen.

Man muß die Verantwortung für Richtigkeit dieser Meldung dem „Express“ überlassen. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf einen Artikel des Vorkarlsruher Rechtsanwaltes Dr. Veiter, den die „Sudetendeutsche Post“ in dieser Folge teilweise abdruckt. Dr. Veiter, Obmann des

Rechtsschutzverbandes der Gmundner Pensionisten, ist der Meinung, daß eine Einbeziehung der sudetendeutschen Ansprüche in die Vermögensverhandlungen mit der CSSR aussichtslos sei.

In einem Gespräch mit den Vertretern der Donauschwaben in Österreich hat Bundeskanzler Dr. Klaus, wie „Neuland“ meldete, versprochen, sofort nach der Bildung der neuen Regierung in Bonn alles zu tun, um die politischen Möglichkeiten im Sinne der berechtigten Wünsche der Vertriebenen in Österreich auszuschöpfen.

Kriegsopfer in Österreich benachteiligt

Schwerstbeschädigte: nur Hinterbliebene deutscher Staatsangehörigkeit melden!

LINZ. Die Kriegsopfer deutscher Staatsangehörigkeit mit dem dauernden Wohnsitz in Österreich sind gegenüber ihren Schicksalsgenossen in der Bundesrepublik Deutschland in mehrfacher Hinsicht benachteiligt.

Die Versorgung der Kriegsopfer in der Bundesrepublik begann schon am 1. Februar 1947, die Renten wurden dem Versorgungsberechtigten bis zum Tage der Antragstellung nachbezahlt. Für die in Österreich lebenden Kriegsopfer war eine Versorgung erst ab Juni 1965 möglich. Eine Nachzahlung — wenigstens bis zum Tage der Antragstellung — wurde abgelehnt.

Obwohl der Erlass zur Zahlung von Renten deutscher Bundesangehöriger nach Österreich schon ab Juni 1952 rechtskräftig war, konnten nur einige wenige diese Zahlungen noch im Jahre 1952 erhalten. Der Großteil erhielt erst Ende 1953 und 1954 seine Renten ausbezahlt. Immer erst ab dem Tag der Genehmigung und nie ab Juni 1952 oder ab Antragstellung.

Es ist daher die dringendste Forderung der Kriegsopfer in Österreich, eine Nachzahlung der Rente von 1947 bis zum Zeitpunkt der Effektivzahlung zu erreichen.

Viele Kriegsopfer konnten wegen ihrer Körperschäden ihren erlernten Beruf nach dem Kriege nicht mehr ausüben, und es entstanden in vielen Fällen große finanzielle Einbußen, die in Form einer Verdienstentgangsentuschädigung ausgeglichen werden mußten. Es gibt unter den Kriegsopfern Schwerbeschä-

digte, die bis zur ersten Rentenzahlung ohne jegliches Einkommen waren. Sie waren auf die Unterstützung durch Familienangehörige angewiesen. Es handelt sich um Leute, welche meist ohne Befragung von den Alliierten nach Österreich gebracht wurden. Die Kriegsopfer vergleichen ihre Situation mit der der Spätheimkehrer, die eine angemessene Verdienstentgangsentuschädigung erhielten. Die in Österreich lebenden deutschen Kriegsopfer stammen zum großen Teil aus dem Sudetenland und den deutschen Ostgebieten.

Alle diese Kriegsopfer mußten auf die Vorteile des deutschen Lastenausgleiches verzichten. Die kleinen Teilbeträge, die im Rahmen des Kreuznacher Abkommens ausbezahlt werden, stehen in keinem Vergleich zu den Auszahlungen des deutschen Lastenausgleiches.

In Österreich handelt es sich nur um Personen, die heute noch Bürger der Bundesrepublik sind. Sie mußten dies auch bleiben, denn bei der Einbürgerungsaktion in Österreich verlangten die österreichischen Behörden eine Verzichtserklärung auf Ansprüche an den österreichischen Staat, die aus dem Krieg oder aus einer Zeit vor der Einbürgerung stammten.

Es ist zu empfehlen, daß sich alle betroffenen Kriegsopfer deutscher Staatsangehörigkeit bei der „Sudetendeutsche Post“ melden, um ihren Anliegen Nachdruck zu verleihen.

Die Landesleitung Steiermark der SLÖ ist bereit, den Kriegsopfern mit Beratungen beizustehen.

Der politische Weg

Von Gustav Putz

Die Bundestagswahlen haben der Sudetendeutschen Volksgruppe eine gleichstarke Vertretung im Bundestag gebracht, wie sie die vergangene Gesetzgebungsperiode aufwies. Es sind wiederum 16 Sudetendeutsche in den Bundestag gewählt worden, darunter die beiden Maßgebenden, Sprecher Minister Dr. Seebohm und Doktor Jaksch, der Vorsitzende der Bundesversammlung der Landsmannschaft.

Auch in der parteimäßigen Vertretung ist nur eine kleine Verschiebung eingetreten: in der CDU/CSU-Fraktion ist die Vertretung um eine Person schwächer geworden, in der SPD-Fraktion um eine Person stärker. Allerdings ist in beiden Fraktionen eine Verschiebung dadurch eingetreten, daß drei Plätze von Vertretern der Gesamtdeutschen Partei besetzt werden, von denen zwei — unter ihnen der Referent für Öffentlichkeitsarbeit Dr. Walter Becher — bei der CDU-Fraktion hospitierten, während einer in der Fraktion der SPD mitmachen wird. So ist also die einstige Vertriebenen-Partei, die als Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten so verheißungsvoll als politische Gruppe in der bundesdeutschen Demokratie begonnen hatte, aber im letzten Bundestag verschwunden war, über den Anschluß an die zwei Großparteien wiederum als politischer Faktor in Erscheinung getreten. Da im Bundestag kein so starres Abhängigkeitssystem der Abgeordneten von der Fraktionsleitung besteht wie in Österreich, können die 16 Sudetendeutschen Abgeordneten gemeinsam im Interesse ihrer Volksgruppe wirksam werden, wie es bisher schon der Fall gewesen ist. Merkwürdig mag erscheinen, daß die Freie Demokratische Partei sich weiterhin mit einem einzigen Sudetendeutschen begnügt, ist doch anzunehmen, daß gerade diese nationale Partei einen ansehnlichen Anteil an sudetendeutschen Stimmen erhalten hat.

Der Nationaldemokratischen Partei hat die unter der Hand gegebene Unterstützung durch Sudetendeutsche nicht zu einem Mandat verholfen.

Die Sudetendeutschen verdanken ihre starke Vertretung im Bundestag, die etwa ihrem Anteil an der deutschen Wählerschaft entspricht, der Geschlossenheit ihrer Volksgruppe. Es gibt in der Bundesrepublik nur eine Sudetendeutsche Landsmannschaft. Sie kann, wie das Jahr 1964 bewiesen hat, gegenüber allen politischen Parteien als Einheit auftreten. Die Donauschwaben sind in zwei Verbände geteilt, zwischen denen eine Einigkeit nicht hergestellt ist. Der politische Effekt solcher Spaltung ist deutlich: es ist kein einziger Abgeordneter aus dieser Volksgruppe in den Bundestag entsandt worden. Nämlich nicht der karpatendeutsche Abgeordnete Dr. Hudak der Donauschwaben an, so käme die Stimme dieser zahlenmäßig starken Volksgruppe im Parlament der Bundesrepublik überhaupt nicht zur Geltung. Einigkeit allein verhilft einer Volksgruppe dazu, sich politisch durchzusetzen — und mit dem politischen Einfluß ist auch der Einfluß in wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Hinsicht eng verbunden!

Es hat sich als förderlich und glücklich erwiesen, daß sich die Sudetendeutschen in der Bundesrepublik in die bestehenden politischen Parteien eingliedert und dort Positionen erobert haben. Für eine gewisse Zeit mag es notwendig und gut sein, daß sich die Vertriebenen zu einer eigenen politischen Partei zusammenschließen. Aber ein alter Christlichsozialer bleibt ein Christlichsozialer und ein alter Sozialdemokrat ein Sozialdemokrat. Neben dem Merkmal eines Vertriebenen hat auch der Neubürger seinen bestimmten politischen Standpunkt, seine weltanschauliche Einstellung, die er nicht aufgibt und die desto stärker zum Durchbruch kommt, je mehr die besonderen Sorgen eines Vertriebenen verblasen, je stärker die Eingliederung fortschreitet. Wichtig ist, daß die politischen Unterschiede den Charakter als Sudetendeutscher nicht hinwegwischen.

Stewart enttäuschte die Polen

WARSAU. Während die polnische Regierungsdelegation unter Führung von Ministerpräsident Cyrankiewicz nach Abschluß ihrer Besprechungen mit de Gaulle darüber frohlocken konnte, daß Frankreich den Gebietsanspruch Polens bis zur Oder und Neiße anerkannte — die französischen Gesprächspartner haben dies weder bestätigt noch dementiert —, hat ein Gespräch mit dem englischen Außenminister Stewart den Polen keinen Gebietsanspruch bestätigt. Stewart äußerte nur, bei einem Friedensvertrag und beim Entscheid über die künftige Grenze müßten die Wünsche der in den betreffenden Gebieten lebenden Menschen berücksichtigt werden.

Damit hat die englische Außenpolitik auch den Polen wie den Tschechen gegenüber zum Ausdruck gebracht, daß nichts entschieden werden kann, solange nicht mit Deutschland ein Friedensvertrag abgeschlossen wird. Die Tschechen wollten von ihm eine Nichtigkeitsklärung des Münchner Abkommens, aber Stewart erklärte es nur für töricht. Die Polen wollen eine Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze, aber Stewart weist darauf hin, daß diese Frage nur in einem Friedensvertrag endgültig geklärt werden kann, und fügt hinzu, daß man dabei auch die Bevölkerung berücksichtigen müsse. Damit ist das Selbstbestimmungsrecht des Volkes anerkannt. Eine Einschränkung dieses Selbstbestimmungsrechtes ist aber nicht möglich, weil Deutschland nicht mehr in der Lage ist, ein Diktat annehmen zu müssen. Wenn die jetzige Bevölkerung mitreden kann, muß auch diejenige mitberücksichtigt werden, die bei Ende des Krieges in diesem Gebiet gewohnt hat und wider das Selbstbestimmungsrecht aus ihm ausgetrieben worden ist. Frankreichs gegenteilige Haltung ist weiter nicht verwunderlich. De Gaulle hat schon während des Krieges die polnischen Gebietsansprüche anerkannt, und von ihm stammt auch die erste Anerkennung nach dem Kriege. Das Freundschaftsbündnis zwischen Frankreich und der Bundesrepublik wird von de Gaulle bekanntlich sehr einseitig aufgefaßt.

Bei seinem Besuch in Wien hat der polnische Ministerpräsident die Grenzfrage mit Rücksicht auf die Neutralität Österreichs nicht angeschnitten. Ueber dieses Thema liegt eine Äußerung von Außenminister Dr. Kreisky vor, er könne nicht über die Oder-Neiße-Grenze reden, aber über die Brennergrenze schweigen.

Während des Vatikanischen Konzils sind Bestrebungen der polnischen Bischöfe im Gange, von der Kurie eine Anerkennung der neuen Grenze zu erreichen. Bisher hat der Vatikan die Realität der polnischen Herrschaft über die ehemals deutschen Diözesen nicht zur Kenntnis genommen, weil kein völkerrechtlich gültiges Dokument über die Gebietsänderung vorliegt. Die Reden des polnischen Primas und seiner Kollegen bei der 20-Jahr-Feier waren das Präludium dieser Bemühungen. Es ist aber zu bezweifeln, daß die Kurie sich auf das nationalistische Glattfeis begibt. Es ist zwar ein Besuch des Papstes Paul in Polen für das nächste Jahr angekündigt, doch dürfte der Papst auch da nicht das erwünschte politische Dokument mitbringen.

Jeder „Zugereiste“ wird ein Wiener

Die Heimatrolle wird wieder eingeführt — Das neue Staatsbürgerschaftsgesetz

WIEN. Am 1. Juli 1966 wird ein neues Staatsbürgerschaftsgesetz in Kraft treten, das für die Neubürger und für die Erlangung der Staatsbürgerschaft besondere Neuerungen bringt. Die wichtigste darunter ist, daß die im Jahre 1938 abgeschaffte „Zuständigkeit“ wieder eingeführt wird.

In Altösterreich und auch in der ersten Republik war jeder Mensch dort zuständig, wo sein Vater zuständig gewesen ist oder wo er selbst eine Zuständigkeit erworben hat. Die Zuständigkeit war vom Geburtsort ebenso unabhängig wie vom Wohnort. Aber man konnte in seinem Wohnorte die Zuständigkeit erlangen, wenn man entweder als Beamter dorthin versetzt wurde oder wenn man sich durch zehnjährigen Aufenthalt die Zuständigkeit ersessen hatte. Den „Heimatschein“ stellte die Zuständigkeitsgemeinde aus, einen Staatsbürgerschaftsnachweis gab es nicht, der Heimatschein ersetzte dieses Papier, an das wir uns jetzt gewöhnt haben.

Zuständigkeitsgemeinde wird nach dem neuen Staatsbürgerschaftsgesetz die Geburts-gemeinde für alle jene Personen, die im Gebiete der Republik vor dem 1. Juli 1966 geboren sind. Wer nach diesem Datum geboren wird, wird dort zuständig, wo seine Mutter zum Zeitpunkt der Geburt ihren Wohnsitz hatte.

Personen, die im Auslande geboren sind und bei denen sich keine Zuständigkeit feststellen läßt, werden in der Gemeinde Wien in Evidenz geführt. Es werden also alle Vertriebenen in Wien zuständig, während ihre Kinder, die in Österreich geboren sind, in ihrer Geburts-gemeinde geführt werden.

Die Staatsbürgerschaft wurde bisher durch Bundesbehörden verliehen. Diese Kompetenz geht nun an die Länder zurück. Man kann

Staatsbürger werden, wenn man sich mindestens zehn Jahre ununterbrochen in Österreich aufgehalten hat und keine Vorstrafen hat, die vom Wahlrecht in den Nationalrat ausschließen würden. Der Lebensunterhalt muß gesichert sein, es muß durch das bisherige Verhalten gewährleistet sein, daß sich der Neubürger positiv zur Republik Österreich einstellt. Er darf auch keine Gefahr für die Sicherheit darstellen.

Die Frist kann auf vier Jahre verkürzt werden, wenn besonders berücksichtigungswürdige Gründe vorliegen. Die Staatsbürgerschaft kann aber auch ohne Wartezeit verliehen werden, wenn es sich um Personen handelt, die auf wissenschaftlichem, künstlerischem oder wirtschaftlichem Gebiet besondere Leistungen erhalten haben. Ein Universitätsprofessor wird mit Dienstantritt Staatsbürger.

Die Frau folgt nicht mehr automatisch in der Staatsbürgerschaft dem Manne nach. Sie kann Ausländerin bleiben, wenn sie will, sie kann aber auch Österreicherin werden, wenn sie will.

Neu eingeführt wird der Staatsbürgerschaftseid. Wenn die Staatsbürgerschaft verliehen wird, hat folgendes Gelöbnis abzulegen: „Ich gelobe, daß ich der Republik Österreich als getreuer Staatsbürger angeschlossen, ihre Gesetze stets gewissenhaft beachten und alles unterlassen werde, was den Interessen und dem Ansehen der Republik abträglich sein könnte.“

Leider hat man vergessen, vor diesem Eid eine Prüfung zu setzen, ob der Neubürger überhaupt die Grundgesetze, die er zu halten gelobt, kennt. Eine solche Vorbildung in Demokratie wäre zu empfehlen.

Zu kritisieren an dem Gesetz ist, daß alle nicht in Österreich Geborenen nach Wien „zuständig“ werden. Es sollte die Möglichkeit

16 Sudetendeutsche im Bundestag

48 Heimatvertriebene und 33 Flüchtlinge wurden gewählt

BONN. Im neuen Bundestag werden mehr Vertriebene und Flüchtlinge vertreten sein als im letzten. 48 Heimatvertriebene und 33 Flüchtlinge sind Mitglieder des neuen Bundestages geworden.

Von den Abgeordneten stammen 16 aus dem Sudetenland, drei aus Ostpreußen, zwei aus Westpreußen, einer aus dem Baltikum, zwei aus Polen, einer aus Rumänien und einer aus der Ukraine. Die CDU/CSU-Fraktion wird in ihren Reihen 36 Vertriebene und Flüchtlinge haben, die SPD 38, die FDP 7.

Auf den Listen der CDU wurden folgende sudetendeutsche Bundestagsmitglieder wiedergewählt: Dr. Hermann Götz (Hessen), Doktor Hans Christoph Seeborn und Ernst Kuntzsch (Niedersachsen), Fritz Baier (Baden-Württemberg), Josef Stingl (Berlin), Edmund Leukert (Bayern). Neugewählt wurde in Rheinland-Pfalz Dr. Egon Kleptsch.

Die SPD entsendet in den neuen Bundestag so wie bisher Karl Hofmann (Bayern), Doktor Wenzel Jaksch (Nordrhein-Westfalen, früher Hessen), Ernst Paul und Karl Riegel (Baden-Württemberg). Neugewählt wurde Fritz Böhm (Bayern).

In der FDP-Fraktion wird Siegfried Zoglmann (Nordrhein-Westfalen) der einzige Sudetendeutsche sein. Die Gesamtdeutsche Partei brachte durch Zusammenschluß mit anderen Parteien drei Abgeordnete in den Bundestag. Herbert Prochazka und Dr. Walter Becher werden bei der CDU/CSU-Fraktion als Hospitanten einziehen, denn sie haben sich der bayrischen CSU verschrieben, Dr. Heinz Kreutzmann wird Hospitant der SPD sein, er ist in Hessen gewählt worden.

Nicht gewählt wurde der in Baden-Württemberg als SPD-Kandidat aufgestellte Böhmerwälder Adolf Hasenöhr.

Bemerkenswert scheint, daß den Vertriebenen aus dem Südostraum — Ungarn, Jugoslawien und Rumänien — im neuen Bundestag kein einziger Abgeordneter zur Verfügung steht. Sie haben nach dem Ausscheiden der Abg. Ackermann mit dem Karpatendeutschen Dr. Adalbert Hudak, der aus der Zips stammt und in Preßburg tätig gewesen ist, abgesprochen, daß er ihre Anliegen wahrnimmt.

Wie haben die Sudetendeutschen gewählt?

Aus den Resultaten einiger Gemeinden, die in überwiegender Mehrheit von Sudetendeutschen bewohnt sind, läßt sich ersehen, daß die Sudetendeutschen ziemlich gleich stark der CDU/CSU und der SPD anhängen, während sie der FDP und der NDP wenig Stimmen gaben. In Waldkraiburg ergab die Auszählung für die CSU 45,6 Prozent, für die SPD 46 Prozent, die FDP 3,2 und die NDP 3,6 Prozent. In Geretsried siegte die CSU mit 47 Prozent vor der SPD mit 40,6 Prozent. Die

eingeführt werden, wieder eine Heimat-gemeinde zu haben, in der man zuständig wird, wenn man zehn Jahre dort gewohnt hat. Dann käme es auch nicht vor, daß der Vater in Wien zuständig ist, seine Kinder aber in ihren Geburtsorten. Aber vielleicht wird in späterer Zeit eine Novelle diesen Zustand ändern.

FDP konnte 6,8 Prozent, die NDP 4,4 Prozent erreichen. In Traunreut gaben 44 Prozent der Wähler der CSU die Stimme, 40,5 Prozent der SPD. Die FDP erreichte 7,5 und die NDP 6,8 Prozent. Die FDP liegt bei den Heimatvertriebenen unter dem Gesamtdurchschnitt, den diese Partei im Bundesgebiet erreicht hat, die NDP hat in den sudetendeutschen Gemeinden weitaus mehr erreicht als im Gesamtdurchschnitt, teilweise lag bei den Sudetendeutschen ihr Anteil doppelt so hoch wie der Gesamtanteil in der Bundesrepublik Deutschland.

Hilfswerk für Südtirol

LINZ. Der Bergisel-Bund Oberösterreich macht in einem Aufruf auf die erschütternde Situation der Südtiroler Häftlingsfamilien aufmerksam. Am schwersten betroffen sind neben den Familien derer, die noch auf ein Verfahren warten, die Familien der aus politischen Gründen im Mailänder Prozeß 1964 zu hohen Freiheitsstrafen verurteilten Südtiroler. Im Augenblick befinden sich von diesen noch 22 in Haft, unter ihnen sind 11 Bauern, 6 Arbeiter oder Angestellte, ein Geschäftsmann, die übrigen gehen einem selbständigen Beruf nach. Sieben der Eingekerkerten sind ledig, die anderen meist Väter von mehreren Kindern.

Eine Frau mit 6 Kindern hat nun schon seit Jahren überhaupt kein Einkommen mehr und ist zur Gänze auf nachbarliche Hilfe und Spenden angewiesen. Bei einer anderen Familie sind zwei Brüder verhaftet, der dritte Bruder bewirtschaftet zusammen mit den Frauen den Hof und bemüht sich, ihn zu erhalten. Wenn die Frauen einen Besuch im Gefängnis in Trient machen, so gehen sie von Tramin nach Trient zu Fuß, weil sie kein Geld für die Fahrt haben.

In einem anderen Fall sind Mann und Frau verhaftet, der 84jährige Vater bemüht sich allein, das Geschäft in Bozen weiter zu führen. Er hat kaum Hoffnung, seine Lieben in Freiheit wiederzusehen.

Dies waren nur einige Beispiele. Zu diesem Elend kommt nun noch die Verpflichtung für die Familien dazu, für ihre Angehörigen im Gefängnis zu sorgen.

Der Bergisel-Bund OÖ., die Landesverbände Wien, Niederösterreich und Burgenland sowie der Freundeskreis Südtirol in Steiermark haben sich entschlossen, in ihrem Wirkungskreis eine Unterstützungsaktion zur Linderung dieses Elends durchzuführen.

Diese Unterstützungsaktion trägt den Namen „HILFSWERK FÜR SÜDTIROL“.

Der Bergisel-Bund wird das Geld durch ein Südtiroler Komitee zur Verteilung bringen. Spenden sind auf das Konto 2236 L Bergisel-Bund O. Ö. „Hilfswerk für Südtirol“, bei der Bank für Oberösterreich und Salzburg in Linz, erbeten.

1945 soll im Dunkel untergehen

Die doppelte Moral Prags: Über Verbrechen an den Deutschen schweigen

BRÜNN. Der stellvertretende CSSR-Außenminister Klicka empfing anlässlich der Brünner Messe deutsche Journalisten zu einem Gespräch. Auf die Tatsache hin angesprochen, daß sich in der Bundesrepublik die Forderungen nach gerichtlicher Untersuchung und Bestrafung der an Deutschen begangenen Verbrechen mehren, erwiderte Klicka, daß es nach 20 Jahren besser wäre, „nicht ans Licht zu bringen, was vor sich gegangen ist“. Notwendig sei es vielmehr, daß „eine Absage an diese Zeit“ geschehe. Die tschechischen Verbrechen weder vor noch nach dem Münchener Abkommen noch bei der Austreibung der deutschen Volksgruppe sollten untersucht werden. „Wir müssen uns darüber einigen, daß wir einen Schlußstrich machen.“ Ein Schlußstrich aber könne nur durch die Absage jeder Untersuchung oder Verfolgung tschechischer Verbrechen gezogen werden. Es sei unerlässlich, sich allein auf die künftigen Probleme einzustellen, zumal bald eine Generation an-trete, die mit den damaligen Vorkommnissen nichts zu tun habe.

Das gelte allerdings nicht, so erklärte der Außenminister ausdrücklich, für die von Deutschen begangenen Verbrechen, sondern nur für jene an Deutschen. Er empfahl Deutschland, sich seiner Verpflichtung bewußt zu werden, daß es mit seiner Vergangenheit eine gerechte Abrechnung halte.

Klicka kündigte an, daß die Verhandlungen mit Bonn über die Aufnahme diplomatischer bzw. halbdiplomatischer Beziehungen nach den Bundestagswahlen fortgesetzt würden. Prag sei jedoch keinesfalls bereit, Westberlin als Teil der Bundesrepublik anzuerkennen. „An diesem prinzipiellen Standpunkt wird sich bei uns nichts ändern.“ Ferner seien die Forderungen der CSSR unabdingbar: Annullierung sowohl des Münchener Abkommens als auch Verzicht auf territoriale wie politische Forderungen der Heimatvertriebenen. Solange die Heimatvertriebenen von ihrem „Recht auf Heimat“ sprächen, könne es keine Normalisierung der Beziehungen zwischen Bonn und Prag geben.

Auf tschechischer Seite ist man besonders erobert, daß die Bundespost eine Briefmarke „20 Jahre Vertreibung“ herausgab. Mit der Prager Briefmarke „20. Jahrestag der Befreiung des KZ Theresienstadt“ soll hier ein Gegengewicht geschaffen werden.

Der Minister ließ jedoch keinen Zweifel daran, daß sein Land das denkbar größte Interesse an einer Fortführung und Ausweitung der Handelsbeziehungen mit Bonn hat.

Ein Vertriebener als Abt

LINZ. Zum erstenmal wurde in Österreich ein Vertriebener zum Abt eines Stiftes erwählt: der aus Semlin gebürtige P. Gabriel (Wilhelm) Weinberger wird am 9. Oktober zum Abt des Zisterzienserstiftes Wilhering bei Linz geweiht werden. Abt Gabriel ist 35 Jahre alt. Er mußte mit seiner Mutter und zwei Geschwistern aus seiner donauschwäbischen Heimat fliehen und nahm zuerst in Schwannstadt in Oberösterreich Aufenthalt. Das Gymnasialstudium wurde ihm im Stift Wilhering ermöglicht, in das er dann nach der Matura auch eintrat. Pater Gabriel durfte im Anschluß an die theologischen Studien auch noch ein Fachstudium absolvieren. Die Priesterweihe war im Jahre 1954, und dann wurde er als Professor am Stiftsgymnasium eingesetzt. Seine Mitbrüder haben ihn, nachdem der bisherige Abt Dr. Wilhelm Ratzenböck, sein großer Gönner, resigniert hatte, am 23. September zum neuen Stiftsvorsteher gewählt. Dies ist um so bemerkenswerter, als sich der Großteil der Konventualen dieses Stiftes aus den Mühlviertler Pfarren des Stiftes rekrutiert.

Er begrüßte es, daß die deutsche Industrie sich so zahlreich an der Brünner Messe beteiligte.

Der offizielle deutsche Messekatalog wurde freilich beschlagnahmt, weil er die Bezeichnung „Ausstellerliste der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West)“ trug und die CSSR-Behörden keinen Zusammenhang zwischen der Bundesrepublik und Berlin dulden wollen. Die Beschlagnahme wurde von der deutschen Seite ohne weiteres hingenommen.

Viereckige Münzen

PRAG. Um Verwechslungen etwa gleich großer Münzen zu vermeiden, läßt die tschechoslowakische Bank Dreikronenmünzen pressen, die viereckig, deren Ecken jedoch leicht abgerundet sind.

Diese Münzen sollen im vierten Quartal dieses Jahres ausgegeben werden und auf der einen Seite das Staatswappen mit der Prägung „Tschechoslowakische sozialistische Republik“ und auf der anderen Seite eine stilisierte Blume und die Wertbezeichnung „3 Kcs“ tragen.

SALZBURG. Dr. Theodor Veiter beschäftigt sich in den „Salzburger Nachrichten“ (Beilage „Der Staatsbürger“) mit dem Problem des Vermögens in der CSSR. Dr. Veiter nimmt auf Referate und Berichte des „Vereins zum Schutz des altösterreichischen Vermögens in der Tschechoslowakei“ und auf die abgeschlossenen Vermögensverhandlungen mit Bulgarien, Rumänien und Ungarn Bezug und stellt fest, daß das österreichische Vermögen in der Tschechoslowakei weitaus am umfangreichsten ist. Seit Jahr und Tag bemüht sich Österreich hier um eine Regelung.

Diese Regelung ist zunächst daran gescheitert, so schreibt Dr. Veiter, daß die Verbände der Heimatvertriebenen, gewiß nicht ohne Grund, verlangten, in die Entschädigungsregelung einbezogen zu werden, jedoch die tschechoslowakische Regierung dies auf das Entschiedenste abgelehnt hat. In der Zwischenzeit hat nun Österreich sich aber in allen anderen Fällen, auch im Jugoslawiengesetz, und ebenso in den Globalabkommen mit Ungarn, Bulgarien und Rumänien entschlossen, die Ansprüche der Neuösterreicher, also im wesentlichen der volksdeutschen Heimatvertriebenen, nicht einzubeziehen, da alle diese Staaten eine derartige Einbeziehung von vornherein ablehnten. Nur in den allerseltensten Fällen sind im Zeitpunkt der konfiskatorischen Maßnahme des betreffenden Ostblockstaates die Heimatvertriebenen auch bereits österreichische Staatsbürger gewesen. Infolgedessen ist nach Meinung Dr. Veiters auch für das österreichische Vermögen in der Tschechoslowakei von vornherein damit zu rechnen, daß das Vermögen von Neuösterreichern (im wesentlichen also Heimatvertriebenen aus der sudetendeutschen Volksgruppe) nicht in ein Entschädigungsabkommen eingeschlossen werden wird.

Obwohl verschiedentlich Versuche unternommen worden sind, das in Betracht kommende Vermögen zahlenmäßig zu erfassen, so insbesondere durch die Anmeldungen auf Grund von Besatzungsvorschriften in Österreich, sowie auf Grund von Anmeldeformularen, die das BM für Finanzen vor nun schon sehr langer Zeit an die Berechtigten hinausgab, ist es bisher weder zu einer Aufarbeitung dieser Vermögensmeldungen gekommen,

Altösterreichisches Vermögen in der CSSR

Österreichischer Jurist gibt Sudetendeutschen keine Chance

noch ist eine Ermittlung dieser Vermögenswerte in auch nur einigermaßen verlässlicher Weise erfolgt.

Die sudetendeutschen Heimatvertriebenenverbände haben sehr hohe Vermögenswerte errechnet, die den heimatsvertriebenen Sudetendeutschen mit Wohnsitz in Österreich durch die tschechoslowakischen Konfiskationsdekrete entzogen worden sind. Die genannten Ziffern bewegen sich zwischen 20 und 30 Milliarden Schilling.

Es liegt auf der Hand, meint Dr. Veiter, daß derartige Summen reine Phantasieziffern darstellen, so richtig ihre objektive Umfangfestsetzung auch sein mag und nicht einmal die Bundesrepublik Deutschland in der Lage wäre, derartige Entschädigungsleistungen ohne weiteres zu erbringen.

Aber auch das altösterreichische Vermögen im Sinne der bereits bisher mit anderen Ostblockstaaten geschlossenen Globalabkommen ist sicherlich ungleich höher als alle übrigen konfiszieren Vermögenswerte von Altösterreichern. Der Verein zum Schutze altösterreichischen Vermögens in der Tschechoslowakei hat daher die Erlassung eines Anmeldegesetzes angeregt. Bisher scheint es jedoch, daß die zuständigen österreichischen Ministerien (BM für Finanzen, BM für auswärtige Angelegenheiten) diese Anregung nicht positiv aufnehmen. Dies wäre eigentlich nicht verständlich, da man doch mit dem Anmeldegesetz für die Vermögensentschädigung der volksdeutschen Heimatvertriebenen und Umsiedler nur die besten Erfahrungen gemacht hat, auch wenn zuzugeben ist, daß der bundesdeutsche Beitrag zu der Volksdeutschen-Entschädigung im Finanz- und Ausgleichsvertrag von Bad Kreuznach ausgehandelt wurde, ohne daß man damals schon ein Anmeldegesetz und also eine verlässliche Übersicht über die in Betracht kommenden Vermögensverluste gehabt hätte.

Nach Art. 27 des österreichischen Staatsvertrages sind die alliierten und assoziierten Mächte und sohin auch die CSSR verpflichtet, mit Österreich Vereinbarungen über die Ausfolgung des Erlöses zu treffen, der sich aus der Liquidierung, Verwendung oder Verwertung österreichischer Vermögensschaften,

Rechte und Interessen in dem betreffenden Staat abzüglich auflaufender Verwaltungsaufgaben und Gläubigerforderungen usw. ergibt. Es wäre nunmehr auch an der Zeit, daß zwischen Österreich und der CSSR eine derartige Abmachung getroffen würde.

Darauf zu warten, daß die CSSR allenfalls auch die den Sudetendeutschen weggenommenen Vermögenswerte entschädigt, soweit diese nicht zugleich die österreichische Staatsbürgerschaft hatten, ist nach Ansicht Dr. Veiters eine Utopie. Bisher hat nur ein einziger Ostblockstaat ein derartiges Abkommen über die Entschädigung der Vermögenswerte von Heimatvertriebenen geschlossen, nämlich Jugoslawien im Juli 1965 mit Italien bezüglich der in Istrien, Zara und Fiume von den italienischen Flüchtlingen hinterlassenen Vermögenswerte. Daß die CSSR eine Entschädigung für sudetendeutsches Vermögen leistet, steht außer jeder Diskussion, obwohl sicherlich nach völkerrechtlichen Grundsätzen je nach Auslegung der Gültigkeit des Münchener Abkommens auch für diese Personen ein Entschädigungsanspruch gegen den Konfiskationsstaat besteht.

Dr. Veiter meint, Österreich selbst habe „natürlich“ keinerlei Entschädigungspflicht bezüglich dieser Personengruppe. Ob, wie Magerstein annimmt, die Sudetendeutschen einen Anspruch auf Entschädigung gegen die Bundesrepublik Deutschland haben, sei eine Frage, die sehr umstritten ist. (Willy Magerstein, Der Anspruch der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge auf Entschädigung ihres in den Ostblockstaaten konfiszieren Vermögens, sowie der Entschädigungsanspruch der Umsiedler gegen die westdeutsche Bundesrepublik, mit besonderer Berücksichtigung der in Österreich eingebürgerten oder ansässig gewordenen Personen, einschließlich der Ansprüche der Altösterreicher, Wien, 1959.)

Da nun schon über zehn Jahre seit Inkrafttreten auch des Art. 27 des Staatsvertrages verfloßen sind, ist es sicher nicht mehr zu früh, zu verlangen, daß Österreich mit der CSSR in Verhandlungen über ein Globalabkommen auf Entschädigung altösterreichischen Vermögens eintritt.

Porzellan aus deutschem Besitz auf dem Weltmarkt

Die Tschechen sind auf den „Goldgehalt“ des Porzellans gekommen

Wem vertraut war, daß das Sudetenland einst stärker industrialisiert war als die ausgesprochenen Industrieländer Großbritannien und das Deutsche Reich, und wer schon früher mit Welthandel und Export zu tun hatte, dem war bis 1945 „Böhmisches Porzellan“ ein Begriff. Neben Reichenberger Tuch, Brüner Maschinen, Gablonzer Schmuck, Haida-Stein-schöner Glas und Graslitzer Musikinstrumenten zählten die hochgeschätzten, leicht zerbrechlichen Porzellan-Erzeugnisse der Karlsbader Gegend zu den hochwertigsten und angesehensten Gütefabrikaten von Welt-ruf.

Der Schlaggenwalder Händler Just, der mit seinem Pferdewagen bis nach Thüringen kam, und der unternehmungslustige Rabensgrüner Bauer Haberditzel hatten aus Donawitzer Kaolin um 1800 zum ersten Mal porzellan-ähnliches Geschirr auf böhmischem Boden erzeugt. Mit ihrer wagemutigen Tat wurde der Grundstein zu einem angesehenen Gewerbe- und Industriezweig gelegt, der die Schaffensfreude und den Geschmacksinn der bodenständigen Egerländer Bevölkerung unter Beweis zu stellen verstand. Das überaus feine Kaolin, das am linken Egerufer in und um Zettlitz gefunden wurde, braucht wegen seiner Feinheit und Reinheit keinen Vergleich zu scheuen. Gerade dieses Kaolin war es auch, das neben der Falkenauer Braunkohle durch all die schweren Jahre sich ein Loch im schwer versperrten Eisernen Vorhang offen hielt, durch das dieses weiße Mineral in die Porzellanfabriken der Oberpfalz kam, um sich in Selb in „Hutschen-reuther“ oder „Rosenthal“ zu verwandeln.

Weit über 100 Jahre hat es „Böhmisches Porzellan“ gegeben, das Welt-ruf besaß. Über 20 Jahre hat der in Karlsbad beherrschte finanzstarke „Epiag“-Konzern den Markt beherrscht. Eine ausführliche Geschichte des Porzellans aus Böhmen zu schreiben, das durch Generationen Brot und Lebensmöglich-keit gegeben hat, dazu hat sich niemand auf-gerafft. Das besorgen erst die dazu nicht ein-gesetzten „Erben“ — und gar nicht schlecht. Freilich wird dabei aus unserem deutsch-böh-mischen Porzellan ein tschechisches. Man muß aber den Tschechen noch dankbar sein, daß sie solche Werke von Format herausbringen, bei denen es ein Leichtes war, aus vorliegen-den deutschen Unterlagen einen repräsentati-ven Band über das weiße Gold auf den Markt zu bringen.

Die Porzellanindustrie unserer Heimat gehörte zu den Gewerbe-zweigen, die fast ganz in deutscher Hand waren. Das hat sich nach der Vertreibung klar gezeigt. Da nützen auch die bei der Vertreibung zwangsweise zurück-behaltenen paar „Spezialisten“ nichts, die die bodenfremden Neusiedler anlernen sollten. Der „Scherben“, die „Glasur“, die „Ätzkante“ und die „Kobaltmalerei“ mußten von der Pike auf gelernt sein. Das von den Tschechen bezahlte Lehrgeld war nicht klein, dazu kam noch, daß man der Leichtindustrie in den In-dustrialisierungsplänen nur eine unbedeutende Nebenrolle zuwies. Wie mit den sudeten-deutschen Weltbädern ging es mit der Porzellanindustrie bergab. Gutes böhmisches Porzellan tauchte nur noch gelegentlich auf Auk-tionen auf, wohin es von offiziellen tschechi-schen Stellen erst über Hintermänner und seit kurzem auch ganz offen über die Außen-handelsfirma „Art centrum“ gebracht wird, um die großen Devisenlücken zu stopfen. Da-durch erhält so mancher Liebhaber und frü-herer Besitzer ausgesuchter Stücke Gelegen-heit, das ihm einst Gehörnde für sündhaftes Geld erneut zu erwerben. Den Ruf des alten, guten Porzellans konnte man auch nicht am Leben erhalten, wenn man, wie es in der Porzellanfabrik Kampf in Grunlas bei Elbogen passiert ist, ein 1945 beschlagnahmtes Klasse-service, das der Besitzer für seine Tochter anfertigen ließ, und mit dem er vor dem Krieg in Paris einen 1. Preis errang, ein zweites Mal — nun nach dem zweiten Weltkrieg — an die Seine schickte, wo es auf Grund der nicht zu leugnenden Qualität wieder mit einem Preis bedacht wurde.

Aus den vielen Plänen und Vorhaben ist vorläufig nur ein Um- und Ausbau der Porzellanfabrik Neurohau ausgeführt worden, dessen letzten deutschen Direktor man im unweiten tschechischen KZ Neurohau im Sommer oder Herbst 1945 erschlagen hat. Die meisten Porzellanfabriken Nord-Westböhmens wurden zum zugkräftigen Sammelnamen „Karlovarský porculán“ zusammengefaßt.

Eine der ältesten Erzeugungsstätten mit Welt-ruf, die mehrere Goldmedaillen auf interna-tionalen Ausstellungen erzielt hatte, „Epiag Pirkenhammer“, heute „porculánka Březová“, soll in wenigen Jahren eine „Manu-faktur“ werden, d. h. eine Porzellanfabrik mit Markenwaren.

Jeden, der auch nur etwas „Porzlinerblut“ in seinen Adern oder eine Beziehung zu diesen Erzeugnissen menschlicher Schöpferkunst hat, muß es mit Freude erfüllen, daß es nun end-lich seit ein paar Jahren wieder in einigen Egerländer Orten geschmackvoll eingerichtete Porzellanmuseen gibt. Sie geben Kunde, wie



Ihr Fachhändler

HITZINGER & CO.

Linz, Gesellenhausstraße 17

Wasch-Vollautomaten

in reicher Auswahl schon ab \$ 7000.—

die Vorfahren der vertriebenen Egerländer sich in generationenlanger Pionierarbeit mit den ausgestellten künstlerischen Erzeugnissen einen Namen verschafft haben. Freilich wird bei den Führungen, wie bei der Besichtigung, geflissentlich vermieden, auf den deutschen (böhmischen) Ursprung hinzuweisen und alles als Produkt tschechischer (Český) Handwerks-kunst dargestellt. Neben Elbogen und Pirkenhammer ist es vor allem das Porzellan-museum von Klösterle an der Eger, das sich mit seinen Exponaten sehen lassen kann.

Einen kulturgeschichtlichen Beitrag beson-derer Art stellt die allmähliche Entwicklung der Firmenmarken der einzelnen Fabriken dar. So wie seinerzeit die Engländer die un-erwünschte deutsche Konkurrenz ausschalten wollten, indem sie die deutschen Geschäfts-leute zwangen, ihre Waren mit der Herkunfts-bezeichnung „Made in Germany“ zu kenn-zeichnen, so hat die kaiserliche Porzellan-manufaktur in Wien es erreicht, daß die un-erbetenen und damals noch kaum kon-kurrenzfähigen Porzellanerzeugungsstätten im westlichen Böhmen ihre Waren kennzeichne-ten. So ist aus einem eigenwilligen „S“, das Schlaggenwald besagen wollte, das berühmte „Haas & Czjzek in Schlaggenwald“ geworden. Aus dem wenig aussagenden Doppelbuchstaben HK entwickelte sich der Wertbegriff „Epiag Pirkenhammer“. Jede Fabrik erzeugte ihre speziellen Erzeugnisse, für die sie bekannt war. Mit wenigen Ausnahmen hatten alle Porzellanfabriken ihren Standort um Karlsbad: Klösterle a. d. E., Elbogen, Dalwitz, Gießhübl, Maierhöfen, Aich, Chodau, Fischern, Pirkenhammer usw. Eine Stadt wurde vollends von den roten „Füchsen“ geprägt, Altröhau.

An der Porzellanerzeugung kann man stu-dieren, wie durch die Vertreibung eine ganze Kulturlandschaft zerstört wurde. Ein reicher Erfahrungsschatz, der stets vom Meister auf den Lehrlingen weitergegeben wurde, ging über Nacht zugrunde. Betriebsgeheimnisse über Massezubereitung, Brennen, Glasur oder Farbmischung gingen verloren. Nur wenige vertriebene Porzellanarbeiter konnten später in ihrem erlernten Beruf weiterarbeiten. Die an der Porzellanfachschule in Fischern bei Karlsbad tätigen Lehrkräfte und die aus die-ser einzigartigen Erziehungsstätte hervorge-gangenen Künstler mußten später meist um-satteln. Nur Professor Waldemar Fritsch, heute in Ansbach/Mfr. wohnhaft, zeigt in seinen ansprechenden figuralen Schöpfungen noch ein letztes Aufbegehren. Toni Herget.

Agenten kommen einander in die Quere

Drei Agentenkörper im In- und Ausland

PRAG. Der Kompetenzstreit zwischen dem Verteidigungsministerium und dem Innenmi-nisterium in Prag, soweit es sich um den Nach-richten- und Abwehrendienst in der Tschecho-slowakei handelt, geht weiter. Wenn seinerzeit auch die Kompetenzen festgelegt wurden, so stellen doch beide Seiten immer wieder fest, daß im Ausland oder auch im Inland sich die einen Agenten in die Kompetenz der anderen Seite und umgekehrt einmischen. In der Tschechoslowakei, die immer noch einer der fügigsten Staaten von Moskau ist, wird diese Situation noch durch den sowjetischen Nachrichtendienst, der ebenfalls im Lande tä-tig ist, wesentlich kompliziert. Nicht selten ist ein Agent des Verteidigungsministeriums oder auch des Innenministeriums gleichzeitig im Dienste von Moskau. Dadurch wird in der Tschechoslowakei gegenseitig Jagd auf Agen-ten gemacht, wobei jedes Ministerium dann besonders froh ist, wenn es dem anderen be-weisen kann, daß es einen seiner Agenten ge-fangen hat.

Nicht zuletzt ist die tschechoslowakische Spionage noch im tschechoslowakischen Außenministerium, dem Auslandsinstitut, dem Auslands-Sokol, dem Ministerium für Außen-handel, der Gewerkschaft und im Internatio-nalen Jugendbund und Bund der Studenten verankert. In Wirklichkeit hat in der Tsche-choslowakei außer dem Koordinierungszent-rum des tschechoslowakischen und sowjeti-schen Nachrichtendienstes niemand eine Ah-nung, wieviel Agenten es in der Tschechoslo-wakei gibt, die innerhalb des Landes oder im Ausland tätig sind. Unter der Bevölkerung des Landes entstand jedenfalls die Vorstel-lung, daß jeder zweite ein Agent ist oder es zumindest sein kann. Neben dem normalen Agentennetz existieren noch die Agenten-Provokateure, die sich bemühen, Konspirations-zentren um politische Persönlichkeiten aus dem Protektorat, der 1. Republik oder um ehemalige tschechoslowakische Offiziere zu bilden, um festzustellen, welche Personen dem heutigen Regime negativ entgegenstehen und bereit wären, dagegen zu arbeiten.

Hopfen-Sonntag mit Krach und Ärger

Die Bevölkerung war willig, die Organisation aber schwach

SAAZ. Am 5. September war die Hopfen-ernte im Gebiet von Saaz und Laun noch im vollen Gange und man hatte dabei aus Prag selbst über 20.000 Jugendliche und Schüler und aus dem Kreis Mittelböhmen weitere 20.000 eingesetzt. Den Eltern hatte man ver-sprochen, daß sie ihre Kinder besuchen könn-ten und daß es Sonderbusse und Sonderzüge geben werde. Daß es dabei viel Krach und Ärger gab, konnte man am darauffolgenden Montag aus einer Glosse in der Prager Abend-zeitung „Vecerni Praha“ unter dem Titel „Entweder — oder!“ entnehmen. Entweder gute Organisation solcher Hopfen-Fahrten der Eltern, oder aber man sollte es lieber bleiben-lassen. Zumal sich das Durcheinander jedes Jahr wiederhole...

In 15 Sonderbussen fuhren 500 Personen,

ein Sonderzug von Prag-Bubna faßte 700 Personen (von denen nur 452 die Fahrkarten am Schalter bezahlten, weil dem Schalter-beamten das Kleingeld ausging), die übrigen Prager Züge in Richtung Saaz und Komotau waren voll besetzt. Die Straßen in der glei-chen Richtung waren kilometerlang verstopft. Sobald die Busse das Hopfengebiet erreichten, wußte niemand, wo er aussteigen sollte, die Gaststätten hatten nicht ausreichende Vorräte — überall gab es Krach und Ärger, hungrige und durstige Eltern sowie jugendliche Hopfen-pflücker, die ihre Eltern nicht finden konnten.

„Vecerni Praha“ kam zu dem Schluß: „Es war aufreibend, erschöpfend, es gab ein Durch-einander, es gab Mißverständnisse — aller-dings wiederholt sich diese Situation mit klei-nen Änderungen jedes Jahr. Was tun? Ent-weder von vornherein die Sonderbeförderung der Eltern ordentlich vorbereiten, vielleicht auch auf den Straßen Hopfengebiet-Hinweise anbringen, oder — falls wir diese Organi-sation nicht zustandebringen — sich mit den El-tern im voraus einigen, daß sie nicht zu ihren Kindern fahren.“

Auf den Gedanken, Schulkinder und Lehr-linge bei der Hopfenernte nicht einzusetzen, kam „Vecerni Praha“ überhaupt nicht.

Scharka-Talsperre

PRAG. Unmittelbar an den Stadtbezirk Dejwitz im Nordwesten von Prag schließt das romantische Scharkatal an, das über den Schip-kapaß zu erreichen ist, der in der Prager Studentengeschichte eine Rolle gespielt hat. In der Scharka sollen in der tschechischen Frühgeschichte Amazonen gelebt haben. Das Tal ist eine Erholungsstätte für die Prager und besaß bisher schon einige Schwimm-bäder. Jetzt wird im Scharkatal eine 95 Meter lange und 3 Meter hohe Sperrmauer er-richtet und so eine Talsperre von 12,5 Hektar Umfang geschaffen. Da das Tal über ein sauberes und einwandfreies Wasser ver-fügt, soll hier das größte natürliche Schwimm-becken für die Prager entstehen, die das Tal bequem mit Straßenbahnen erreichen können. Mit den Erdarbeiten wird im Herbst begon-nen, die Talsperre soll binnen zwei Jahren fertiggestellt sein.

Jan Bata gestorben

MÜNCHEN. Am 23. August starb im bra-silianischen Sao Paulo im Alter von 76 Jahren Dr. h. c. Jan Bata, der letzte Begründer des weltbekannten Unternehmens Jan Bata. Der Verstorbene war der Halbbruder von Thomas Bata, der bei einem Flugzeugunglück in der Tschechoslowakei während der 1. Republik umgekommen ist. Thomas Bata gehörte in eingeweihten Kreisen zu den möglichen Prä-sidentschaftsnachfolgern von T. G. Masaryk. Nach dem Tode von Thomas übernahm die Leitung der Werke Jan. Knapp vor dem Ende der 1. Tschechoslowakischen Republik erhielt Jan Bata an der Technischen Hochschule in Brünn die Ehrendoktorwürde. Der Verstorbene war ein grundsätzlicher Gegner der Poli-tik von Benes und vor allem seiner Kapitulation-politik. Nach der Kapitulation verließ Dr. Bata die Tschechoslowakei und ging nach Südamerika, wo er auch den Hauptteil seines Vermögens hatte.

Dr. h. c. Jan Bata war Träger von höchsten internationalen Auszeichnungen, darunter auch vom Vatikan. Politisch war Jan Bata im Tschechischen Nationalausschuß in London organisiert, also im Lager der Aussöhnung mit den Sudetendeutschen.

Hendrych steigt

PRAG. Als möglichen künftigen tschecho-slowakischen Außenminister in Prag betrach-tet man in eingeweihten Kreisen J. Hendrych. Nach Ansicht im Parteisekretariat ist das gegenwärtige tschechoslowakische Außenmi-nisterium zu wenig aktiv und hinkt hinter den aktiveren Staaten Polen, Rumänien und Ungarn her. Das Außenministerium wehrt sich gegen entsprechende Vorwürfe, daß es nicht ausreichend qualitative Leute für den diplomatischen Dienst und zur Repräsentation zur Verfügung habe. Dagegen sollen die Er-folge des tschechoslowakischen diplomatischen Dienstes in Südamerika und vor allem in den neuen afrikanischen Staaten größer als die der übrigen Satelliten sein, wo die Tschecho-slowaken sogar größere Erfolge als die Diplo-maten aus Moskau zu verzeichnen haben.

Henlein-Villa als Kinderkrippe

REICHENBERG. Die sogenannte Henlein-Villa in Reichenberg, in der man nach dem Kriege ein antifaschistisches Museum ein-gerichtet hatte, ist jetzt vom Tesla-Werk mit einem Aufwand von 140.000 Kronen renoviert und zu einer Kinderkrippe umgebaut worden. In der Kinderkrippe können 35 Säuglinge und Kleinkinder von Frauen, die bei der Tesla beschäftigt sind, während der ganzen Woche Aufnahme finden.

Auch die neue Reichenberger Siedlung Kö-nigsbusch hat eine Kinderkrippe erhalten, bei der es sich um die erste Kindertagesstätte in Reichenberg handelt, die neu erbaut und nicht in einem bereits vorhandenen Gebäude unter-gebracht wurde. Gerügt wurde an dem Bau, daß er sich unnützerweise verzögerte. Man hatte bei den Verputzarbeiten schlechtgelös-ten Kalk verwendet. Dazu der Auf: „Die Bau-betriebe Reichenbergs sollten gerade bei Sozi-albauten die Freude der Bürger nicht durch Schluderarbeit beeinträchtigen.“

Sommerlager in der CSSR

WIEN. Die diesjährigen internationalen Jugend-Sommerlager in der Tschechoslo-wakei erfreuten sich keines guten Wetters. Mehr als sonst waren die Ärzte beschäftigt, nicht nur in den Lagern, sondern auch in den nächstgelegenen Kreistädten. Grippe, Angina, Mittelohrentzündung und in manchen Fällen sogar Typhus, plagten die Teilnehmer. Aus der Bundesrepublik Deutschland nahmen über 180 Kinder teil, über 200 aus Österreich und etwa 500 aus der DDR. Jugendliche aus der Tschechoslowakei nahmen an Ferienlagern in der DDR und Polen teil, beispielsweise war in der Sowjetzone eine Gruppe von 170 Kin-dern aus der Slowakei. Dies verwundert, weil sich die Slowaken in den letzten Jahren zu den kommunistischen Deutschen nicht sehr sympathisch verhielten. Einer der Gründe für eine größere Beteiligung von Kindern aus der Slowakei an Ferienlagern waren die Früh-jahrsüberschwemmungen.

Aktion Hochzeitshemd

BRÜNN. Der SVAZARM, die zivile Organi-sation für militärische Ausbildung in der Tschechoslowakei wird auch „Hochzeitshemd“ genannt, weil die Organisation von jungen Leuten dazu ausgenutzt wird, Liebesabenteu-er in den Lagern und unter Aufsicht eines hö-heren Offiziers von der Armee zu erleben. Von der Reorganisation der genannten Organi-sation spricht man schon drei Jahre, doch bisher ist es noch nicht dazugekommen. Einen der Gründe dieser Nachlässigkeit kann man darin sehen, daß selbst hohe Funktionäre im Grunde eine Reorganisation befürchten, weil sie dann um ihren guten und sehr gut be-zahlten Posten bangen müssen.

Acht Gemeinden müssen weichen

Einer der größten Tagbaue der Welt

BRÜX. Zu den großen Veränderungen im Brüxer Braunkohlenrevier gehört neben der Liquidierung von Alt-Brüx, an dessen Stelle ein Mammut-Tagbau entstehen wird, die Schaffung eines Riesentagbaues zwischen Bilin, Dux und Brüx auf einer Fläche von 17 Quadratkilometern. Von diesem Riesen-tagbau wird gesagt, daß er einer der größten Tagbaue der Welt und der größte der heuti-gen Tschechoslowakei sein wird.

Es handelt sich dabei um ein Vorkommen von ungefähr 230 Millionen Tonnen Qualitäts-kohle, das „noch ungehoben im Nordböhmi-schen Kohlenrevier liegt“. Der Riesentagbau wird den Namen „Maxim Gorki“ führen. Mit den ersten Arbeiten wurde bereits begonnen. Acht Gemeinden in dem bezeichneten Gebiet werden dem Tagbau weichen müssen. Die „einigen Tausend Einwohner“ sollen in Neu-bauten in Bilin untergebracht werden, die of-fenbar erst noch errichtet werden müssen. Der neue Tagbau wird in sechs Abraumabschnitte

eingeteilt sein, von denen der erste 1968 mit dem Abbau beginnen wird. Bis zum Jahre 1970 sollen jährlich bereits 1,7 Millionen Ton-nen Kohle gefördert werden, im Laufe von 14 Jahren 17 Millionen Tonnen. 1945 habe man im ganzen Brüxer Revier nicht mehr Kohle gefördert.

Der neue Tagbau soll mit den modernsten Fördermitteln ausgestattet werden und nur einen Bruchteil der Arbeitskräfte beschäfti-gen, die 1945 im Brüxer Revier tätig waren. Der neue Tagbau wird zusammen zur Folge haben, daß die Kernlandschaft des Brüxer Re-viers in wenigen Jahren nur noch von der Braunkohle beherrscht wird. Auch der Ver-kehr muß neue Einrichtungen erhalten. Wie-viel von Dux noch übrigbleibt, wird man erst aus späteren und detaillierten Veröffentlichun-gen ersehen können. Von einem weiteren Ausbau von Bilin war bereits in den letzten Jahren die Rede, als noch kein Hinweis auf die Schaffung des neuen Riesentagbaues er-folgte.

Großes Teppichlager, Möbelstoffe, Vorhänge, moderne Polstermöbel, Fremdenzimmer, Gartenmöbel, Alleinverkauf: String-Wandmöbel

MÖBEL-KLINGE

Klagenfurt, 8.-Mai-Straße 28-30, Tel. 2775

Fachmännische Beratung unverbindlich

Bäderreise im Vormärz

Heinrich Zschokke reist in die böhmischen Bäder / Von Fritz Felzmann

Der seinerzeit ungemein gerne gelesene Schweizer Schriftsteller Heinrich Zschokke (1771—1848) beschreibt in einer Briefreihe an seine Frau eine Reise nach Prag und in die böhmischen Bäder im Juni 1842 und entwirft darin ein anschauliches Bild der damaligen kulturellen Verhältnisse Böhmens und seiner Bewohner.

Von seinem, am Ufer der Aare gelegenen Wohnsitz „Blumenhalde“ ging es zunächst per Eilpostwagen in ununterbrochener, dreißigtündiger Fahrt nach dem württembergischen Cannstatt. In Tübingen wurde Half eingelegt, um den Dichterkollegen Uhland zu besuchen. Der Gesuchte war indessen verreist. Also im Trab weiter einen ganzen Morgen durch Hügelland und weite Getreidefelder bis Stuttgart. Hier wurde in Eile die Stadt besichtigt. In Bad Cannstatt nahm man schließlich längeren Aufenthalt. Der Dichter schildert den dortigen Kurbetrieb, den er selber machte. „Morgens, genau um sechs Uhr, sieht man mich am Brunnen beim Kursaal meine Gläser Sauerwasser trinken. Dabei leistet mir ein junger, stattlicher Mann von kräftiger Körperfülle Gesellschaft: Ein Sohn des Dichters Schiller, ein Forsmann. Nach anderthalbstündigem Umherwandeln geht es ins Bad, dann zum Frühstück. Um ein Uhr ruft die Glocke zur Mittagstafel. Der Nachmittag wird gesellig im Garten verlebt. Und dann, wenn's dunkelt und dämmert, find' ich auch wohl einen Winkel im Gebüsch, wo ich mich frei fühle...“

Am 4. Juli saß Zschokke wieder im Postwagen. Bei Nacht und Regen wurde im morgendlichen Zwickel Heilbronn passiert und in Mergentheim Mittag gegessen. Schließlich dehnte sich malerisch am Main Würzburg aus mit Kirchen, Festung und Schloß. Am andern Tag „nachmittags um 1 Uhr reist' ich von Würzburg ab, fuhr die Nacht hindurch gen Bamberg, weiter nach Hof, wo Jean Pauls Wohnhaus in einer Nebengasse des Städtchens liegt. Wie gerne hätte ich, wenn auch nur mit einem Blicke, jenes Haus gesehen, wo einer der Männer meines Herzens gewohnt hat!“

Leider war der Aufenthalt zu kurz dafür. „Montag abend um 8 Uhr kamen wir in Eger an, der ersten böhmischen Stadt, wo uns noch das Haus des Bürgermeisters gezeigt wurde, in welchem die Ermordung Wallensteins geschah. Eger ist eine sehr zierliche Stadt. Morgens ging's weiter. Das Erz- und Fichtelgebirge vor uns, fuhren wir durch Felder und große Hopfengärten, über Thal und Hügel, bald an Torfgräbereien, bald an Granit-, Basalt- und Kalktrümmern links und rechts vorüber. Das Land ist ungemein fruchtbar; Alaunwerke und Fabriken, durch Dampfmaschinen getrieben, zeigten sich hier und da. Der Eilwagen verweilte eine halbe Stunde in den prächtigen Gartenanlagen und Parks vom Bade Franzensbrunn. Beim Städtchen Falkenau ging's auf einer Kettenbrücke über den Egerfluß, und so kam ich nach Karlsbad, das gar romantisch im engen Tale, an der Tepel und Eger liegt. Ich logierte mich in den Gasthof zur Stadt Paris ein.“

„Die Natur ist schön, aber die Kunst der Menschenhand hat, hier in Böhmen, der Natur mehr Hilfe zur Verzierung geleistet als bei uns, ungeachtet die Menge der prächtigen Gebäude. Ich könnte den ganzen Tag umherwandeln und hätte mich am Reichtum der Kaufläden aller Art nicht satt zu sehen, könnte einen Tag lang irgendwo auf einer Bank sitzen und die Lustwandler in ihrer Menge betrachten, ohne müde zu werden. Die Damen gehen in überköstlichem Putz, in wahren Ballkleidern. Unter meinen Fenstern wird der Schloßbrunnen morgens von 6 bis 8 Uhr getrunken. Jeder und Jede trägt dabei einen weißen Porzellanbecher mit Henkel in der Hand. Die Frauenzimmer erscheinen größtenteils in seidnen Kleidern oder Gaze (selbst beim Brunnen trinken), meistens dazu elegante, seidene Mäntel, die bald zur Erde, bald bis zum Knie oder auch nur bis zur Hüfte reichen, an den Seiten für die Arme geschlitzt. Die Mäntel sind von allerlei Farben, nur nicht schwarz. Ich selbst bin zum Stutzer geworden.“

Löschhaufen

Von Josef Prause

Siehst du in dem schwarzen Haufen,
Brennen diese kleinen Feuer,
Die erdrückt fast von dem großen,
Schwarzen Ungeheuer?
Siehst du schimmern diese Gluten,
Unter Schmutz und Kohlen?
Siehst du fliegen helle Funken
Manchmal, ganz verstohlen?
Nur ein Sturm braucht diese kleinen
Feuer aufzudecken.
Eine Flamme wird sich bald
Um den Haufen züngelnd strecken.

den und habe mir sogar eine Badine gekauft (eigentlich ein Schwarzdornstock, mit bergmännischem Hammer von Stahl, statt Knopfs), weil alle Herren nicht ohne Stock ausgehen. Von der wunderbaren Natur, wie sie hier Mineralwasser aller Art schafft, sag' ich dir mündlich. Solchen Reichtum seltener Fossile fand ich noch nirgends auf so engem Raum. Ich habe hundert Steinarten gekauft und ein von Sprudelstein überzogenes (incrustiertes) Boquet um 14 kr. Das 60 Grad heiße Wasser des Sprudels schmeckt wie Fleischbrühe. Man brüht in dem Wasser Hühner und Gänse ab, auch Schweine.“

Wenn unser Dichter geglaubt hätte, hier in Ruhe seiner Kur obliegen zu können, war er im Irrtum. Durch seine Schriften zur europäischen Berühmtheit geworden, stand er bald im Mittelpunkt einer erlesenen Gesellschaft. „Man schlug mir vor, heut' in einem palastähnlichen, öffentlichen Hause, genannt der ‚Freundschaftssaal‘, in naher amüthiger Gartengegend zu Mittag zu speisen. Es waren anfangs elf dazu willig. Nun hör' ich, die Zahl sei schon auf siebenundzwanzig gewachsen...“

„Abends setze ich mich gern auf eine einsame Bank hin, mitten in dem Gewühle der Spaziergänger und höre der Musik zu. Diese böhmischen Virtuosen sind wahre Zaubermeister.“

Als Zschokke am Abend vor seiner Abreise im Speisesaal ein paar Forellen verzehrte, füllte sich der Saal „nicht etwa nur von neugierigen Herrn, sondern auch von Damen und neugierigen Mädchen. Sie brachten zierliche Stammbuchblättchen, ihnen etwas hineinzuschreiben“, Autogrammträger — schon vor hundert Jahren!

Des andern Morgens ging es in der Equipage über Petschau, wo im Gasthaus „Zur Stadt Weimar“ gespeist wurde, nach Marienbad. Hier kam Zschokke vom Regen in die Traufe. Seine bevorstehende Ankunft war bereits unter den Kurgästen bekannt geworden, der Dichter vermerkt, daß er nolens volens abends auf der Promenade eine Menge neue Bekanntschaften schließen mußte. „Marienbad ist übrigens schön; ein großer Garten oder Park mit palastartigen, darin umhergestreuten Gebäuden, Häuserreihen und Brunnentempeln. Es ist in diesen Sommertagen ein paradiesischer Aufenthalt, wo sich's im dolce far niente herrlich und voll Freudens leben läßt.“

Auch hier in Marienbad wieder zum illustren Gast geworden, wurde er allerorts begrüßt, bestaunt, eingeladen... „Ich halte es nicht mehr aus. Morgen oder übermorgen reise ich mich los und fahre im Eilwagen Tag und Nacht bis Prag!“

Und so geschah es. Via Karlsbad ging die Reise ins Herz des Böhmerlandes! „Ich hatte mir Böhmen und die Gebirge rings um das Land ganz anders gedacht. Die Berge sind von abgerundeten Formen, von mäßiger Höhe, oben mit weiten Plateaus, mit Tannen bewaldet; nirgends sieht

man Laubholz, außer einigen Weiden und Erlen. Das Innere Böhmens dehnt sich zu unermeßlichen Ebenen aus mit halbverdorrten Fruchtfeldern, ohne Baum und Strauch. Alle Stunden oder zwei sieht man ein Dorf; wir trafen unterwegs eine Zigeunerbande an von 25 Köpfen. Gerne hätte ich genaue Inspektion vorgenommen; aber wir flogen zu schnell vorbei. Es leben an 16.000 dieser asiatischen Halbnomaden in Böhmen. Sie betteln, wahrsagen, stehlen Kleinigkeiten, aber sollen herrliche Musik machen. Jedermann im Lande spricht deutsch, nur die Landleute ihr eigentümliches Böhmisch. So kamen wir nach Prag. Die Stadt ist groß (an 112.000 Einwohner). Sie gleicht einer veralfeten Schönen im verbliebenen Reifrock von blumigem Seidendamast...“

„Ich besuchte den zwölfhundertjährigen Kirchhof der Israeliten, den Hraadschin, das Theater (wozu mir die k. k. Theaterdirektion zu meiner großen Überraschung ein Logenbillet sandte). Dann ging's ins Museum, in die Gemäldegalerie, in das geognostische und Petrefacten-Kabinet des Grafen von Sternberg, endlich noch in die Festung von Wischehrad. Des Merkwürdigen ist so viel und ich eile wie ein durstiger Hirsch von Quelle zu Quelle. Die Naturaliensammlungen sind sehr schön; das Kabinet vorweltlicher Pflanzen ausgezeichnet. Die Münzsammlung hätte unseren Tanner, wenn er sie sehen würde, von einem Entzücken ins andere gestürzt; der böhmischen Münzen aus allen Jahrhunderten sind wohl die meisten; doch befinden sich auch viele Römer dabei. In der Bibliothek empfang ich heute Facsimiles von Hussens und Ziskas Handschrift, auch das ‚Goldmachedorf‘ und die ‚Brantweinpest‘ in czechischer Sprache“ (Novellen des Dichters in tschechischer Übersetzung).

Stadt und Kloster Braunau

Das uralte sudetendeutsche Städtchen Braunau, am rechten Ufer der Glatzer Steine gelegen und zum Teil noch mit alten Stadtmauern umgeben, bildet den Mittelpunkt des durch das Heuscheuergebirge geographisch vom übrigen Böhmen abgeschlossenen Braunauer Ländchens, das wegen seines rotbraunen Erdbodens mit Recht den Namen der „Braunen Aue“ trägt. Bereits im Jahre 1171 mit Mauern umgeben und 1388 mit dem Stadtrecht ausgestattet, erstreckte sich die Stadt ursprünglich zwischen der Marienkirche und dem südwestlich gelegenen Weckersdorf. An ihrer jetzigen Stelle wurde sie neu erbaut. 1321 kamen die Benediktiner nach Braunau und gründeten an Stelle einer alten Burg, die ihnen der Landvogt 1322 für ein „Klosterlein“ überließ, das Benediktinerstift, das mit der prächtigen, nach dem großen Brand von 1735 von Kilian Ignaz Dientzenhofer im Barockstil neu erbauten Stiftskirche auf dem felsigen Ufer der Steine thront.

Die Basilika, an deren reicher Ausschmückung bedeutende Bildhauer, Maler und Kunsthandwerker gearbeitet haben, wurde 1861 mit beträchtlichem Kostenaufwand renoviert. Sie enthält eine Anzahl Gemälde von hohem Kunstwert, größtenteils von Michael Willmann, einem der bedeutendsten deutschen Maler des 17. Jahrhunderts, dessen Tätigkeit sich hauptsächlich auf den schlesisch-böhmischen Raum beschränkte. Eine bildliche Darstellung bezog sich auf die Greuel, die von den Hussiten 1421 im Braunauer Kloster und an den Mönchen verübt worden waren. Sehenswert waren die jahrhundertalten, von Mönchen angefertigten Schränke in der Sakristei, sowie die prächtigen Paramente, die in ihren schönen Gold- und Silberstickereien auf Brokat und Seide wertvolle Belege mittelalterlicher Kunstfertigkeit darstellten. Bemerkenswert ist auch die aus Italien stammende Marmorbalustrade, die im 18. Jahrhundert auf direktem Wege nach Braunau gebracht wurde und deren Transport zwei volle Jahre in Anspruch nahm.

Im humanistischen Gymnasium mit Museum und großer Bibliothek (mit herrlichem Deckengemälde) wurden in der Naturaliensammlung unter anderem auch zwei berühmte, bei Braunau gefallene Meteorsteine gezeigt. Der größere der beiden Steine, die am 14. Juli 1847 nahe der Stadt niedergingen, wog 24 Kilogramm und wurde noch ganz warm, 60 cm tief in die Erde eingedrungen, gefunden, während der kleinere, 17½ kg schwer, das Dach und die Zimmerdecke eines Hauses durchschlug und im Fußboden stecken blieb.

Die Kirche zum heiligen Wenzeslaus am Niedertor an der Südseite der Stadt, steht an der gleichen Stelle, auf der sich die Protestanten im Jahre 1609 auf dem Grund und Boden des Klosters eigenmächtig ein Gotteshaus gebaut hatten, das der Abt des Klosters 1618 schließen ließ. Dieser Vorfall und die zur gleichen Zeit in Klostergrab im böhmischen Erzgebirge unter Verletzung der protestantischen Glaubensfreiheit erfolgte Niederreißung der dortigen evangelischen Kirche führten zu den beiden Hauptbeschwerden der böhmischen Stände in Prag, aus deren weiterer Behandlung sich der Prager Fenstersturz und dann der Dreißigjährige Krieg entwickelten.

Eine besondere Sehenswürdigkeit zu Braunau bildete ferner die hölzerne Begräbniskirche „zu unserer lieben Frau“ auf dem Friedhof südöstlich der Stadt, die angeblich schon im Jahre 1127 errichtet worden sein soll. Sie brannte später nieder, wurde aber um 1450 wieder aufgebaut. Das baulich sehr interessante Gotteshaus gilt als eines der ältesten Holzbauwerke von Böhmen und Deutschland.

An industriellen Betrieben besaß Braunau, das etwa 7250 deutsche Einwohner zählte, eine Uhrenfabrik, Bilderwerkstätten, Weberei, Spinnerei und Appreturanstalten. Das Stiftsgymnasium, in dem Ordensbrüder als Lehrer wirkten, wurde 1939 von den Nationalsozialisten geschlossen. Mit der Vertreibung der deutschen Bevölkerung nach 1945 und der 1948 einsetzenden Kirchen-

verfolgung in der Tschechoslowakei erlosch auch das kirchliche Leben in der Stadt. Die aus dem Kloster vertriebenen deutschen Benediktinermönche mit ihrem Abt Dominik Prokop fanden im niederbayrischen Kloster Rohr ein neues Domizil, wo sie auch wieder ein Gymnasium unterhalten und die alten Traditionen, die dem Namen Braunaus einen so guten Klang gaben, weiter pflegten.

Auch in Prag hatte sich die Anwesenheit des Schweizer Dichters bald herumgesprochen: „Man überhäuft mich mit Güte. Ich fand in meinem Zimmer mehrere Visitenkarten von Besuchern. Nach dem Essen wollte ich auf die Sophieninsel. Aber Besuche hielten mich ab. Trotzdem fuhren wir im Fiaker dorthin, hörten noch von der herrlichen Musik; saßen dann bis 9 Uhr in der mir eingeräumten Loge des Theaters, eine Wiener Posse mitanzusehen... Prag ist eine nicht nur schöne, sondern höchst interessante Stadt!“

Doch bald hieß es, die Koffer schnüren! „Die Fahrt ging über Pilsen (die Weiber- und Männertrachten in der Umgebung dieser hübschen Stadt sind wunderbar und burlesk), dann durch den Böhmerwald, ein waldiges Hügel- und Bergland, nach Waldungen, wo das Visitieren der Pässe, das Umpacken Zeit von Stunden wegnahm, die ich mit Besichtigung des eben gehaltenen Jahrmärktes verkürzte. Auch hier an der böhmischen Grenze, sobald ich meinen Paß vorzeigte, ward ich mit Güte behandelt und man gestattete keine Visitation meiner Effekten, sogar keine Verzollung einiger Kleinigkeiten, die ich in Prag gekauft hatte und freiwillig angab. Am 25. Juli morgens 7 Uhr kam ich in Regensburg an. Ohne Aufenthalt trabten die Postpferde bis Augsburg. Vier Tage und drei Nächte verließ ich den Eilwagen immer nur auf wenige Augenblicke oder Stunden und heute Abend 9 Uhr geht es wieder in gleicher Weise fort nach Ulm. Von da noch einen Tag und eine Nacht bis Schaffhausen, wo ich wieder einmal in einem Bett zu schlafen gedenke.“

Damit kehrt unser Reisender auf Schweizer Boden zurück und kann in kurzer Zeit seiner geliebten Gattin Nanny in die Arme sinken.

„So hielt ich mein Wort, die Reise in vier Wochen abzutun; aber von den 30 Nächten derselben muß' ich dafür auch zehn oder elf Nächte nicht aus den Kleidern kommen!“

Ja, die gute, alte Zeit...!

Zum Kloster Braunau gehörte die auf dem Berggipfel des Stern (674 m) eine Stunde südwestlich der Stadt über dem Ort Weckersdorf gelegene Kapelle „Maria Stern“ (St. Maria stella matutina), ein vielbesuchter Wallfahrtsort. Neben dem Kirchlein befanden sich eine Försterei und ein Gasthaus. Von der Veranda des Gasthauses und dem höchsten frei gelegenen Punkt, dem Elisabethfels (704 m), genöß man eine herrliche Fernsicht. Erhard Krause

Nur ein Hund

Von Marianne Kaindl.

Viele Wege führen über die Grenze. Sie gehen durch Dornen und Gestrüpp, sie gehen durch Sümpfe und Dickicht, durch Dunkel und Nacht. Manche von ihnen führen in den Tod — nur zurück führen sie keinen mehr, der sie einmal betreten hat. Diese Wege beginnen in Stuben, deren Ordnung und Behaglichkeit plötzlich gestört wird durch das hastige Packen von Rucksäcken, das verzweifelte Zusammenraffen der unentbehrlichsten Habseligkeiten.

Einer dieser Wege begann damit, daß nachts gegen eine Tür gepocht wurde, so verstohlen und behutsam, daß niemand es gehört hätte, wenn nicht die Dogge Mira angeschlagen hätte.

„Was willst du denn mitten in der Nacht, Jan?“

„Schnell — laß mich herein, damit mich niemand sieht und hört... Sie wollen dich ins Lager stecken, morgen früh — wer weiß für wie lange! Ihr müßt weg!“

„Und du kommst, mich zu warnen — du Jan?“

„Du warst unser Bürgermeister — du warst ein guter Bürgermeister. In all diesen schweren Jahren warst du auch uns Tschechen ein guter Bürgermeister. Ich habe das nicht vergessen wie die anderen. Leb wohl!“

„Leb wohl — und dankel!“

Das sind die hastigen Worte, die in der Dunkelheit gewechselt werden, und dann beginnt auch im Hause des Fleischermeisters Karl Zerner das überstürzte Packen der Rucksäcke, beginnt der Weg, der durch die Nacht führt.

Die schwarze Dogge Mira schaut diesem Treiben zu. Manchmal winselt sie, als begreife sie etwas von all der Angst und Verzweiflung. Das Mädchen Agnes legt ihre Arme um den Kopf des Hundes. „Und Mira — was wird aus Mira?“

„Wir müssen sie zurücklassen!“ sagt der Vater.

„Sie würde vielleicht bellen und uns verraten“, sagt zögernd die Mutter.

„Wir gehen in die Stadt, dort können wir sie nicht halten!“

„Wir werden dann selbst nicht wissen, was wir essen sollen!“

Agnes blickt vom Vater zur Mutter, von der Mutter zum Vater. „Ihr habt ja recht!“ sagt sie leise, „aber zuerst gehen wir zum Onkel, der würde Mira sicher auf seinem Hof behalten.“

Die Rucksäcke sind gepackt. Die Tür öffnet sich zum letzten Mal für Karl Zerner und seine Familie. Noch einmal legt Agnes die Arme um Miras Kopf. Die Mutter wendet ihr Gesicht ab. Der Vater, schon in der Tür stößt plötzlich einen Pfiff aus. „Komm — Mira!“

Vier Gestalten schleichen durch die Nacht — drei Menschen und ein Hund. Sie hasten durch den Hochwald. Sie ducken sich nieder am Rand der Getreidefelder. Sie winden sich durch das unwegsame Gestrüpp, das nicht nur zwei Länder, sondern zwei Welten voneinander scheidet.

Karl hat die Schnauze des Hundes gepackt. „Pssst, Mira — pssst!“ und der Hund scheint zu wissen, was von ihm verlangt wird. Ohne einen Laut zu geben, schleicht er neben den Flüchtenden her.

Sie überschreiten die rettende Grenze. Sie gelangen zum Hof des Bruders. Die Sonne steigt auf. Der Tag beginnt. Das Leben geht weiter. Eine Woche bleiben sie auf dem Hof, dann müssen sie Abschied nehmen auch — von Mira.

Sicher wird sie es auf dem Hof gut haben. Hier gibt es noch Futter genug für einen Hund, der fast so groß ist wie ein Kalb.

Ein paar Tage lang läßt es sich Mira auf dem Hof gefallen, obwohl genau zu merken ist, wie sehr sie auf die Rückkehr ihrer Leute wartet. Doch bald wird sie von Tag zu Tag unruhiger, und eines nachts springt sie über das hohe Tor und läuft ihn zurück, den Weg durch Dunkel und Dickicht, auf dem es kein Zurück mehr gibt, duckt sich in den Büschen und gibt keinen Laut wie beim ersten Mal, läuft, läuft so schnell sie kann.

Am Morgen kommt sie zum Haus des Fleischermeisters Zerner — einst Bürgermeister hier und jetzt unstet und vertrieben —, aber das Haus ist leer. Niemand erwartet Mira. Niemand dankt ihr für ihre Treue. Mira kann das nicht verstehen. Wohin sind sie nur gegangen, die Menschen? Wann werden sie endlich kommen?

Mira legt sich vor die Schwelle. Wie immer liegt sie da, wartet und wacht. Die Zurückgebliebenen im Dorf locken sie an. Die Gutherzigen bringen ihr Futter, aber Mira rührt es nicht an. Sie knurrt ihre Helfer an. Es ist nichts mit ihr zu machen.

Eine Woche liegt sie so. Es ist zum Erbarmen, liegt da und bewacht ein leeres Haus, und die Leute schauen schließlich an ihr vorbei — wie beschämt.

Der tschechische Fleischer aus dem Nachbardorf hat auch von Miras Rückkehr gehört, von ihrer sinnlosen Treue. Leid ist ihm um das schöne Tier, aber er — er wird es schon zur Vernunft bringen!

Er läßt sich die Sache etwas kosten, der Fleischermeister. Eine ganze Stange Schinkenwurst nimmt er mit — die hält er Mira vor die Nase. Die Wurst duftet köstlich, unsagbar köstlich für einen Hund, der über eine Woche nichts mehr gefressen hat. Einen Augenblick vergißt Mira ihr Mißtrauen, schnuppert an der Wurst — und diesen Augenblick benutzt der Fleischer, um einen Strick durch ihr Halsband zu ziehen.

Er bindet den Strick an seinem Wagen fest und treibt die Pferde an, so zieht er Mira hinter sich her, weg von dem verlassenem Haus durch den Wald bis zu seinem Laden. Schnell fährt er, um die sich sträubende Dogge zu ermüden, ihren Willen zu brechen, und als die Pferde stehen, läßt der Hund sich ermattet zu Boden fallen.

Großspurig geht der Fleischer auf ihn zu, hat wieder die Wurst in der Hand. „Komm, Mira — gute Mira, sei vernünftig!“

Wirklich er meint es gut mit Mira, diesem Prachtier, das er brauchen könnte. Er hält ihr die Wurst vor die Nase — und die Dogge beißt ihn in die Hand, da hat er das undankbare Biest erschossen, denn auch Geduld und Gutsein eines Fleischers haben schließlich ihre Grenzen.

Nun ja — mehr ist dazu nicht zu sagen, und vielleicht ist die ganze Geschichte nicht erzählenswert. Damals ist es ja den Menschen arg genug gegangen, Schlimmeres ist ihnen zugestoßen, und Mira war schließlich nur ein Hund. Trotzdem ist ihre Geschichte bis in die Stadt gedrungen. Agnes hat sie mir erzählt, Agnes, die verheiratet ist, zwei Kinder hat und ein Haus, runde Wangen und leuchtende Augen, aber wie sie mir die Geschichte erzählt hat, haben diese Augen zu leuchten aufgehört... .

Wie du mir...

Onser klienes Dörfla, dos hot amol zu äner Herrschafft gehiert, die, die oarma, am Hunger-tuche noagende Minscha nie alläne met Robott bis of's Blut peinichte, nā, sie nohm noch drzune hucha Grundzins für dos bessla Oacker, dos die für sich selber zun Laba bebaut.

Die Herrschafft fuhr ein Lande zukure, met Prassen ond Grusstun wurde dar zu Gald gemachte Schwess dr oarmen Leite vertoan.

Oaber onser Herrgood schlāft nie. Wie dar grusse Herr dr Erb- ond Grundobrichkeit ālder wurd, do gieng ān a Lichtla of, wie sendhoff a gelabt hot ond doass ān drfūre der Hōllische zu sich nahma wird. Oaber dos wollt' a nie, vūr'n hōllischen Feier, hōatte ar zuviel Angst. Drem wollt' a me'n Himmelvoate Gude machen ond docht, wenn a ei onseren klienen Dōrfla āne grusse Kerche bauen lett, do kuen ar, wenn a amol sei Absterbensamen hot, kerzagroade ei's Paradies noff foahrn.

So kom onser klienes Dōrfla zu āner grussen Kerche.

Wenn oa es Dōrfla klien woar ond ane grusse Kerche hōatte, so goabs doch oa zwā Kaufleite.

Dar Aene hōatte a wing an Furz ein Kope, woar grussuerich ond soach of sānen oarma Standesbruder met hāmischer Frasse runder.

Der hochmūtige Karla huss Lobrecht, hōatte viele Kundschoffa ond zun Woare Zufūhren hull'r sich a Pfar ond a Latterwānla. Woch' für Woch' fuhr a met Pfar ond Wānla ei's Stadla, em dos vom Grushändler eizuhōlla, was zur Neige gonga woar.

Dar Andere, dos woar a oarmes Luder, sei Geschāffla woar halb laare. Es reichte em ond em nie ond darnaholben hōatte ar sich oa nie zu beklāhn, doass a zuviel Kundschoffa ein Loaden hōatte.

Sāne Woare, dos bessla, was ar brauchte, mußt ar sich selber zu Fuße met sānen treien Hunde Sultan aus dr Stadt hōlla, die of a Handwānla geloada wurd', ei dan Sultan eigepoant woar, ond Sultan ond sei Herr, Mekel huss a, trotschte ein Gedanka eber die stabiche Stroasse. Ja, wer kuen de drfūre? Es is ebenst a bieses Ding of dar narrische Welt. Aener ho viel, dr Andere hot nisch.

Groabe lega. Mer muß blos wam huen, dar am a wing helfa kuen. Ich hōa kanen. Es is goar better, an arma Luder helft kāne Koatze.

Nieamol em 50 Kreizer Safran ond em 50 Kreizer Pfaffer viel der dar gruskōppische Lobrecht aus'n Stadla mefbrenga, weil dos zuviel Loast für sei Pfar wāre. Hot mer suwos schend gesahnt?

Inne Jeses, is'n do rechtlich wuehr? Doa hot Lobrecht gesāht? Nā, dos is ja himmelschreiend! Sette Boshet hātt ich dan Karla nie zugetraut. Oaber wenn de wellst, do breng ich dr die zwā Brieflan aus dr Stadt met, du muß mer blos sāhn, bei wam ich dos Zeig kafen muß?

Mekel amperts, „Dos kriegste bein Grohskaufmuen am Oberring, nur mußte sāhn, es gehiert für Mekeln, sunst mußte mehe drfūre zoahla“.

„Garne, garne mach ich die klāne Freundschafft. Zun Oberste zun Sechserzuge hoste schend die zwā Brieflan met dan Gewürze. „Schiene Dank“ sāhte noch Mekel ond gieng ei sei Geschāffe, die Kunzin zur Buehne.

Sie luss sich vom Oarzte dan Gummistrump unmassen, gieng drnoch ei a Goasthūsula Meftichassen ond wie se met dan oalln ferlich woar, loitschte sie zun Grohsandlungshause em Safran ond Pfaffer für Mekeln.

Wie se aus'n Geschāffshause raus troat, do stond Lobrechts Latterwānle vūr dr Türe. Ar selber woar oaber nie zu sāhn.

Wie se sich oaber emsoach, do kom Lobrecht geraadewags of sei Wānla zu, drkannte sie ond fragte balde, was sie ei dr Stadt macht? Sie drzāht 'n vo ihren Oderbān, vom Spezialoarzte ond vo dan Gummistrump, dan se sich hot unmassen lohn. Ond etze, mānte sie, gieh ich zu Buehne ond foahr wieder hām.

„Nischte do“, sproach Lobrecht, „dos Buehngald kuenste dir drspoaar, of Latterwānla hōts noch genuk Ploatz ond deine 80 kg Labendgewecht wird māne Liesa oa noch drzieh, dinkste nie!“

Etz wofte die Kunzin nie, is Mekel a Lūgabār oader oaber ist Lobrecht a settes Luder, doaf a Mekeln nieamol aus groamhaffischen Neid die zwei Brieflan Gewürze mefbrenga wollt?

Sie stieg of's Latterwānla, soaf om Kutschbocke naber Lobrecht ond sie sproachen on ganzen Wage vo dr Schledhtigket dr heitichen

Gedanka, dar durch ihren Schadel gieng, wollt sie ausführen. Sie wollt Mekeln vo ihren Drspoaarten 1000 Gulda barga, em ān sei Geschāffla sa-weit hebe zu helfa, doass ar oa oalle Woare hot, geraadesu, wie Lobrecht.

Schend tags drof ging sie zu ān hin ond sāhte'n was sie vūr hot. Mekel soach sie erscht a wing plāre uen, drnoch oaber, wie ar sich eber dos Glecke a wing gefoasst hōatte, do schlong ar sāne Oarme em ihren Hoalse ond gob a halbes Ditz Schmoatzlan ofdr Kunzins verwelktes Gōschla. Inne woar dos a Gleck für oalle Zwāe. A paar Tage hōatte ar Pflara ond a Wānla eingeschoaft, drnoch Woare eingekafft, doass es Loager voal woar ond vom Reibsackla bis zun Kochtop ond oa oalles, was a Dorfkrāmer huen muß, zu huen woar.

Lobrecht rif, die Oaga of, wie a dos hierte ond konnt oa sahn, doaf ei sein Geschāffe met jeden Tage winger Kundschoffa koma, weil die zu Mekeln lufen. Die Kunzin hot's oa eberoall ein Dorfe rendzāhlt, wie groamhofflich Lobrecht of Mekeln woar.

Dos bleb oaber nie oalles. Kā Uenglecke kemmt allāne. Lobrechts Stute bekom die Kolik ond dr Tieroarzt konnte sunst nisch machen, wie es Gald für die Visite nahma, bis die Stute eingieng. Etze hoff ar's! Kā Pfar, wing Kundschoffa, oaber die Goalle bis zun Halse noff. Do docht' ar, a muß zerploaten. Oaber des gieng nie, nieamol zerploaten konnte der gude Lobrecht. Wan dr Teifel om Genick setzt, der sell dr Hōlle aus'n Wage gieh'n.

Oaber Lobrecht glaubt nie uen sette Wuehrhet ond dochte, ar kuen die Goalle aber dos schlechte Geschāffe ein Wertshause drsāfen. Do dreber hōatte die Leite ein Dorfe kāne Frāde ond die poare vo Kundschoffa, die trei geble'n woarn, koma oa niemen ei sānen Loaden. So kom's, doaf a balde ei Scholden neifschinderte ond aus dan grussnautzichen Kaufmuen a elender Dorfkrāmer wurd, dar mehe Durscht ei dr Kahle hōatte, wie Woare ein Geschāffe.

Do ging ar amol zu Mekeln ond boat 'n, ar soal ān met sānen Fuhrwerke a Fassla Petroleum aus dr Stadt mefbrenga.

Mekel soach Lobrecht met grusse Oaga uen, schettelte me'n Kop ond amperte drnoch. „Mei lieber Lobrecht, Du weißt es ja, doass Petroleum viel tausendmol schwerer is, wie Safran ond Pfaffer ond dos kuen ich vo mānen Pfare nie verlangā, doaf es sich so better me'n Ziehen ploagt. Ich māne es ja nie biesse, oaber du hoffest doch dozumol oa soviele Mitlād met Deinen Pfare ond ich wiel oa a wing tierfreundlich sein. Geroadde so wie du es woarst, wie du noch dei Pfar hoffest.“ Lobrecht verzog sāne Frasse, drehte sich em ond dochte uenoarlichen Wōrflan ond trotschte voal Arger hām. Richard Sokl

KULTURNACHRICHTEN

Stifters Sterbehau gerettet
Das Haus, in dem Adalbert Stifter seine letzten Lebensjahre verbracht hat und gestorben ist, sollte nach den Plänen der Stadt Linz einer Neuerbauung weichen. In diesem Hause hat das Land Oberösterreich ein Stifter-Institut eingerichtet, das sich internationales Ansehen erworben hat. Das Unterrichtsministerium hat im letzten Moment das Haus unter Denkmalschutz gestellt, so daß es nicht abgebrochen werden darf. Nun soll das Haus in das Eigentum des Landes überführt werden. Es wird dann auch möglich sein, die Wohnräume Stifters zu Schauräumen auszugestalten.

Zum Gedächtnis Gregor Mendels
In Brünn und Prag gedachten Fachgelehrte aus 35 Ländern in einem Mendel-Gedenksymposium des großen Sudetendeutschen Gregor Mendel, des Begründers der Erbbiologie, der in Heinzendorf geboren wurde, in Troppau ins Gymnasium gegangen und dann als Augustiner in Brünn tätig gewesen ist. 1868 wurde Mendel Abt des Klosters in Brünn, in dessen Garten er die zu den nach ihm benannten Vererbungsgesetzen nötigen Versuche anstellte. Wie berichtet, war es ein deutscher Gelehrter aus der Zone, der in Brünn demonstrativ deutsch sprach (während sich die Gelehrten aus der Bundesrepublik der englischen Sprache bedienten) mit dem Hinweis, er wolle „in der Sprache von Mendel, Kant und Luther“ sprechen. Leider hat man in der Bundesrepublik nicht allzuviel zum Gedenken Gregor Mendels getan.

NEUE BÜCHER

„Der Donauraum“
Das soeben erschienene 3. Heft des 10. Jahrganges der Zeitschrift „Der Donauraum“, herausgegeben vom Forschungsinstitut für den Donauraum, Wien (Kommissionsauslieferung durch Verlag Hermann Böhlau Nachf., Wien-Köln), enthält u. a. Aufsätze und Kurztitel von Univ.-Dozent Dr. Ludwig Jedlicka, Italiens Eintritt in den ersten Weltkrieg; Univ.-Prof. Dr. Hans Kramer, Tirol und das Risorgimento; Dipl.-Ing. Albert K. Simon, Die Vorgeschichte der Heimatvertreibung der Sudetendeutschen; Dr. Dipl.-Ing. Drago Matković, Der Straßenverkehr in Jugoslawien; Dr. Otto Tureček, Arbeitsbedingungen der Akademiker in der CSSR. Weiter enthält das vorliegende Heft eine Übersetzung aus der führenden amerikanischen Zeitschrift „Foreign Affairs“ über Wiedererstehen des Nationalismus im Donauraum, ferner verschiedene Nachrichten aus dem politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben der Donauvölker sowie eine reichhaltige Bücher- und Zeitschriftenschau.

Landmannschaften Bundesverband

Dem „Wiener Montag“ (im Volksmund „Blauer Montag“ genannt) wurde von der Bundesleitung ein Dankschreiben für sein mutiges und ständiges Eintreten für das Recht, namentlich für unser Recht, übermittelt. Artikel, die wahr und unverblümt über die bei der Austreibung verübten Schandtaten der Tschechen an den flüchtenden Sudetendeutschen Auskunft geben, wie sie der „Montag“ schreibt, hat noch keine andere Zeitung gebracht.

Wien, NÖ., Bgld.

Unter falscher Flagge

Unter der Verantwortung von Dipl.-Ing. Franz Josef Petsch wurde ein Rundschreiben versendet, als dessen Herausgeber im Impressum der „Sudetendeutsche Landesverband für Wien, Niederösterreich und Burgenland“ angeführt ist. Es wird festgestellt, daß dieser „Landesverband“ mit der Sudetendeutschen Landmannschaft in keiner Verbindung steht, daß der „Verantwortliche“ nichts mit der Landmannschaft zu tun hat und der sogenannte „Sudetendeutsche“ kein Organ der SLÖ oder eines ihrer Landesverbände ist.

Polstermöbel, Teppiche, Vorhänge, Matratzen
Cosy- und Joka-Erzeugnisse
Klaviere, neu und überspielt

KREUZER-KLAGENFURT
KARDINALPLATZ 1 | Tel. 73 60
Sudeten- und Volksdeutsche erhalten Rabatt!

Die Landsleute werden gebeten, in ihren Kreisen darauf aufmerksam zu machen, daß sie ihre wirksame Vertretung in der „Sudetendeutschen Landmannschaft in Oesterreich SLÖ“ finden.

Böhmerwaldbund

„Tief drin im Böhmerwald“ sangen alle Landsleute, die sich am Nachmittag des 26. September zum ersten Heimatabend nach den Ferien zusammengefunden hatten. Sie wurden von ihrem Obmann Hintermüller sehr herzlich begrüßt. Besondere Ehre und Freude wurde uns durch den Besuch des Bundesobmannes Major a. D. Michel zuteil, neben dem auch Ministerialrat Dr. Starkbaum Platz genommen hatte.

Dieses Mal richteten sich aller Augen auf das kleine Bild im Goldrahmen mit Trauerflor, aus dem uns der unvergeßliche Landsmann Ob. Amtmann Franz Trch entgegenlächelte. Ing. Kufner oblag es, sein Lebensbild noch einmal in inniger, ergreifender Weise vor unserer geistigen Auge erstehen zu lassen, für seine unersetzliche Arbeit im Dienste für unsere Heimatgruppen und das Böhmerwaldmuseum, dessen verwaistem Obmann Lindinger man die tiefe Erschütterung über diesen Verlust ansehen konnte. Sehr passend beschloß die Gedenkrede der gemischte Chor mit der Weise von Anton Günther „s'ist Feierabend“. Die dicke Kerze in der Heimaterde flackerte wehmütig!

Es wurde auch der Schreckenstage der Vertreibung vor 20 Jahren noch einmal gedacht. Mit dem zweistimmigen Frauenchor „An die Heimat“ von Hans Watzlik waren wir in der alten Heimat, deren vertraute Schönheit Ob. Studienrat Dipl.-Ing. Maschek in seiner Rede plastisch zeichnete. Es war, als nehme er unsere Hand und führte uns von Ort zu Ort der geliebten Heimat, und mit seiner melodischen Stimme erzählte er in wohlgesetzten Worten von ihr, die Hans Watzlik in seinem Gedicht „Heimat“, Du Mutter einziger Ort“ nennt, das uns von Fr. Heinrich nahegebracht wurde. Sie trug auch des Dichters bösen Traum aus einem Roman „O Böhmen“ meisterlich vor:

„... Ein Grenzpaß, finster klaffend wo im Böhmerwald,
Darin ein Bettler, scheu, verfermt und leidenswund
Gescheucht von Böhmens Äckern wie ein fremder Hund:
Ein deutscher Mensch, der trauernd durch die Öde zag.
Der letzte Deutsche, aus verlorne Land gejagt...“

Der Bundesobmann sprach zu uns Worte der Anerkennung über das hohe Niveau dieses Heimatabends und die Leistungen des Chores. Er dankte auch allen Landsleuten, die mit dabei waren, um in Klosterneuburg die Stärke der Sudetendeutschen zu dokumentieren, sprach von den unermülichen Bemühungen der SLÖ, das Los der Heimatvertriebenen zu lindern, den Lastenausgleich den deutschen Verhältnissen anzugleichen und versicherte uns des guten Verhältnisses zu dem Bundestagsabgeordneten und Obmann des BDV Dr. Wenzel Jaksch, der auch für unsere Belange volles Verständnis hat. Ihm galt eine Gratulationsadresse zu seinem 69. Geburtstag, auf der sich alle Anwesenden unterschrieben.

Wie immer klingt auch dieser Abend sehr gesellig aus, wir hören noch Mundartvorträge von Fr. Ottlinger und Ing. Kufner sowie heitere G'sangeln.

Unser nächster Heimatabend findet am 24. Oktober 1965 um 16 Uhr im Gasthaus Schlögl, Wien XV, Sechshauserstraße, statt. Wir hoffen auf zahlreiches Erscheinen unserer Böhmerwälder.

Bund der Erzgebirger

Unseren Jubilaren des Monats Oktober gelten unsere besonderen Geburtstagsgrüße. Allen anderen Oktober-Geborenen nicht minder

Garn dink ich uen mei Hämatland

Dos Land, ei dan ich oals Kind glecklich woar, dos hōa ich ein Harze, dos is doch ganz kloar. Die Sproache, die klingt noch heit ei mānen Ohrn ond doch, die Hämat ging lang schend verlorn. Ich kenn goar viele, dan macht es nisch aus, sie vergassen ein Trubel ihr Voaterhaus, Vo dr Muttersproach welln sie oa nischte wessen, stumpf is schend wurdā ihr Hämatgewessen. Es Stadla, es Dōrfla, wo sie drhāme woarn, dos huen sie aus'n Schadel schend ganz verloarn. Für sie is die Hämat of dr Landkoarf a Punkt, mehe nie! Drnoch sein se zu an Schlāfla eigetunkt. Es gieht ān zu guft ein neia, fremda Land, sie huen zerressen zur Hämat dos ānz'ge Band. Die Muttersproach, die die Kindheit verschōnt, oa die huen se sich goar balde oagewōhnt. War do dreber nachdinkt, dan wird es zur Quaal, ja, die Treien sein schend ei klīnerer Zoahl. Lumpen hōi's mehe, ei onserer Welt, die kenna kāne Hämat, die kenna bloß Geld.

Richard Sokl

Do kom's amol vūr, doass Mekel ei Safran ond ei Pfaffer ausverkoft woar, ond gehiert hot, doaf Lobrecht ei dan Tage met Pfar ond Wān ei die Stadt zum Eikāfa fāhrt. Do docht a sich, weger setter Klānichket stiehts doch nie drfūhre ei die Stadt zu jāhn, do wār doch dr Schnettlich teierer wie die Suppe.

Drem boat ar sānen Berufstrende, dos hässt „Freinde“ met Anführungszeichen geschrebe, ar sellt so guft sein ond ān für 50 Kreizer Safran ond für 50 Kreizer Pfaffer mefbrenga. Oaber do kom ar schien uen! Was dinkste Dir, mei Pfar hōa ich für Dich? Nā mei Säckla, dos wār su was! Māne Stute eberloaste ich nie, doch drzune met fremder Woare. Hol Dir Deinen Safran ond Deinen Pfaffer met Deinen Hunde salber! Dei Sultan hot ja so sunst nisch zu tun wie ein Dorfe remzufanieren ond uen jeder Ecke es Haxla zu heba ond die Wānde zu bedrecka.

Sette Ampert hot Mekel nie drwoartet, ar soach Lobrechter plāre uen, oaber nie zu lange, drnochtern docht a sich wos, drehte sich em ond gieng of hām zu.

Om Wage do troat a die Kunzen met an Paxla undern Oarme, ar grūfte ond fragte, wo sie n'hin macht, ei ihren schienen Klādern? Nie weit, goab sie zur Ampert, blos ei's Stadla zun Spezialoarzte, weger mānen Oaderbān. Wie ich es letztamol durte woar, do hot a gesāht, ich muß mer Gummistrumpfe unmassen lohn, sunst is es balde vorbei me'n Lafen. Dos wie ich doch nie. Wenn mer nieamol mehe lafen kuen, do is es ja bald gescheiter, mer hoppt ei's Grubla nei. Nā, nā, mānte Mekel, zehn Juehre länger laben ist tausend Mal gescheiter wie hundert Juehre ein

Welt, wo āner dan andern nie es Weiße ein Oaga gönt.

So koma sie hām ond ei dr Dorfstroasse boat die Kunzin, Lobrecht soal sei bein Mekelkaufmann aussteiga lohn, sie hot ān zwā Briefla Gewürze aus dr Stadt mefbrengt.

Was hoste, du hinterfeitzliche Schloaster? Mekeln Safran ond Pfaffer metgebrocht ond noch drzune of mānen Fuhrwerke? Für dos wird Good dich stroafen. Mich so uenzuführen, fremde Woare of mānen Fuhrwerke, dos is āne infernalische Boshet!

Uenfangs woar die Kunzin ganz stille, hierte sich dos Gepaper lachlich uen, drnochtern oaber sāhte sie: „Vo Good reda ond na Hōllischen ein Harze huen, a setter best du. Do kuenst oaber wessen, vo heite uen siehste mich niemehe ei deiner Quetschbude! Nie amol a Packla Reibsand kāf ich bei dir! Dir giehts zu guft, drem beste zu grūfsnautzich wurdā!“

Met dan Worten troat sie ei Mekles Geschāffe ond drzāhlt oalles, was sich weger dan zwā Brieflein Gewürze met Lobrecht zugetrāhn hot. Da lachte Mekel harzlich ond gob dr alden Kunzin oals Dank a festes Schmoatzla. „O schiēnen Dank“, sāhte sie, so a gudes Schmoatzla ho ich schend lang nie gespürt, viel schiēnen Dank!“

Met glecklichen Gesichte gieng sie hām ond dochte noch lange noch, ob dos Bussla aus Liebe woar oader ond gewöhnlicher Dank. Sie woar ja doch schend bald sieblich ond Mekel erscht 28 Juehre.

Die ganze Nacht fond sie kānen Schlaf ond Mekel gieng ihr nie aus'n Schadel. Oaber ānen

Im Oktober

Inge Thiele

Raschelnd weht vor dem Winde wieder das welke Laub, nackter stehen die Bäume über Nacht. Trügerisch blaut der Himmel, sein letzter Glanz fließt auf der Chrysanthemen starre Pracht. Aber an manchem Morgen verbrämt der Gärten Saum weißer Reif schon mit eisiger Hand. Und in der Abende kühlem, kraftlosem Schein früh zur Ruhe geht fröstelnd das Land. Und du frierst in der Stube, kalt ist noch dein Herd. Und du weißt nicht mehr, wohin du gehörst; so, als hättest du nie genossen des Sommers Glück, als ob du nie, niemals geliebt worden wärst.

landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

herzlich alles Gute zum Geburtstag! Es jubiliert Frau Maria Cais, Frau Anna Köhler, Herr Alois Kunz, Herr Franz Kreuzer. Außerdem erlauben wir uns, Herrn Konsistorialrat Josef Sitte die besten Geburtstagsgrüße zum 84. Wiegenfeste zu übermitteln.

Unser erster Monatsabend im neuen Vereinsheim Schlögel, am 25. September, war leider schlecht besucht. Bundesobmann Major Michel konnte nicht zu uns kommen. Lm. Doktor Dick eröffnete in Stellvertretung unseres leider erkrankten Obmannes Dr. Ulbrich die Veranstaltung. Lm. Prause trug ein zu Herzen gehendes Gedicht aus eigener Feder vor, wofür er reichlich Anerkennung fand. Es folgte ein abendfüllender, sehr interessanter Tonfilm mit einigen für uns aktuellen Wochenschauen und ein wertvoller Kulturfilm. Nach herzlichem Applaus für das Gebotene schloß Lm. Dr. Dick den gelungenen Abend.

Oberösterreich

Böhmerwälder

Die Wallfahrt der Böhmerwälder zum Gnadenbilde „Maria Trost“ des Böhmerwald-Wallfahrtsortes Maria Brünndl bei Gratzen gestaltete sich wieder zu einer eindrucksvollen Glaubenskundgebung der Böhmerwälder. Verbandsobmann Hager war mit vielen Ausschußmitgliedern und einer großen Schar von Böhmerwäldern zum Festgottesdienst in der Kirche „Zum guten Hirten“ in der Neuen Heimat, welche bis auf den letzten Platz besetzt war, erschienen. An der Orgel saß wieder Landsmann Amtsekretär Zahorka. Der Festprediger rief die anwesenden Gläubigen auf, der Gottesmutter dafür zu danken, daß sich alle Heimatvertriebenen wieder eine Existenz aufbauen konnten und am Glauben sowie an der traditionellen Marienverehrung festzuhalten.

Die Tochter des Landesauschussesmitglied Fritz Langer, Fräulein Sidonie Langer, hat sich kürzlich mit dem aus dem oberen Böhmerwald stammenden Landsmann Lest verheiratet.

Braunau

In Simbach am Fuß der Marienhöhe ließ der Bund der Vertriebenen zum Dank für die Errettung aus der bitteren Not des Jahres 1945 und eingedenk der unermesslichen Opfer und Leiden und des Verlustes der Heimat ein Kreuz errichten. Das vier Meter hohe Kreuz aus Stahlrohren, die mit Aluminiumblech verkleidet sind, grüßt nun hinab in die Stadt und herüber nach Österreich. An der Einweihung nahmen über 2000 Personen teil. Aus allen Teilen Niederbayerns und Oberösterreichs waren Heimatvertriebene zusammengekommen. Aus Oberösterreich war vor allem eine Siebenbürger Musikkapelle in ihrer schmucken Heimatracht gekommen. Unter den Ehrengästen sah man Staatsminister Schütz, den zuständigen Landrat und Honoratioren des Landkreises und der Stadt, aus Oberösterreich Stadtpfarrer Ludwig von Braunau, der zusammen mit Dekan Weinzierl von Simbach die Weihe des Kreuzes vornahm. Die Festrede hielt, nach Ansprachen von Landrat Dr. Oswald und Bürgermeister Lehner der Staatsminister für Arbeit Hans Schütz.

„Das, was einmal war, so, wie es war, kommt nicht wieder. Das, was ist, so wie es ist, bleibt nicht“, sagte er. Das letzte Wort der Weltgeschichte sei noch lange nicht geschrieben. Der Feier wohnte auch eine Ehrenabordnung eines deutschen Panzerbataillons bei, die Musik stellte die Bereitschaftspolizei. Mit der Errichtung dieses Dank- und Mahnmals ist den Vertriebenen in der bayerischen Nachbarschaft ein schönes Werk gelungen.

Enns-Neugablonz

Bei der Hauptversammlung am 16. September konnte Obmann Ehmig den 2. Vorsitzenden der SLÖ-Bundesversammlung Hager besonders begrüßen, der über die Sachschäden-Entschädigung referierte. Eingangs gedachte der Obmann der Verstorbenen: Emma Rieger, Elisabeth Klimt, Moritz Ambros und Eduard Kiesewetter. In seiner Rückschau auf das vergangene Jahr hob der Obmann besonders hervor: den Lichtbildervortrag des Bundesjugendführers Schaner am 3. Dezember, die weihnachtliche Betreuung der Pensionisten und Rentner, wozu die Gablonzer Unternehmer, Exporteure und die Fa. Swarovski Spenden leisteten, den Maskenball am 23. Jänner, die Gedenkfeier am 4. März beim Sudetendeutschen-Denkmal und die anschließende Feierstunde mit dem gehaltvollen Vortrag des 2. Bundesobmannes Friedrich, die Teilnahme am Sudetendeutschen Tag in Stuttgart, am Gablonzer Heimatfest in Warmensteinach und beim Heimgarten in Wels. Dort hat bekanntlich die Gablonzer Genossenschaft eine schöne Ausstellung gezeigt. Dafür wurde Direktor Schubert herzlich Dank gezollt, zumal dieser Landsmann uns auch sonst immer mit Rat und Tat zur Seite steht. Abschließend erwähnte der Obmann, daß Kassier Brunnecker auf ein Jahr lang uns seine bewährte Kraft entzieht, weil er seine Kinder in Kanada besucht. Ihm wurde für seine treuen Dienste der Ehrenring der Ortsgruppe überreicht, den er noch viele Jahre in ungeschmälerter Gesundheit tragen möge. Unserem erkrankten Schriftführerstellvertreter Oskar Weber wurden herzliche Wünsche für eine baldige Genesung entboten.

Einen Rückblick auf den zehnjährigen Bestand unserer Ortsgruppe und ihre ansehnlichen Leistungen gab Obm.-Stv. Stadtrat Waniek und wurden mit großem Beifall bedacht. Nach den Berichten des Schriftführers und des Kassiers stellte Lm. Rößler den Antrag auf Entlastung, der mit starkem Beifall angenommen wurde. Er wurde einstimmig genehmigt. Die Neuwahl ergab als Obmann Herbert Ehmig und Obmstv. Fritz Waniek. Die übrigen Ämter wurden in folgende Hände gelegt: Schriftführer Frau E. Ullrich, Stellvertreter Christl Waniek, Kassier Zita Stecker, Stellvertreter Leopold Guttmann. Dazu wurden 18 Beiräte gewählt.

Landsmann Hager gab dann in seinem Referat viele wertvolle Aufschlüsse und Anregungen zum Entschädigungsverfahren. Ein Antrag des Obmannes, eine Bücherei zu errichten, wurde allgemein begrüßt.

Salzburg

Die Monatsversammlung mit Delegiertenwahl mußte auf den 23. Oktober verschoben werden. Wir verweisen auf das inzwischen an alle unsere Mitglieder ergangene ausführliche Rundschreiben.

Wir beklagen den Verlust unseres treuen Lm. Dipl.-Ing. Rudolf Wollmarker, Chemiker der Bautechnischen Versuchs- und Forschungsanstalt, 65 Jahre, früher Aussig, jetzt Salzburg, der am 24. 9. 1965 verschieden ist. Seiner Gattin und seinen Kindern wendet sich unsere innigste Anteilnahme zu.

Unseren Mitgliedern, die in der ersten Hälfte Oktober ihren Geburtstag feiern, entbieten wir auf diesem Wege die allerherzlichsten Glückwünsche: Dir, Alfred Köhler, Ignaz Hickl, Maria Mally, Helene Slezak, Ernst Gerlich und Dr. Walter Henzelmann. Unsere Gratulation zur Geburt ihres Söhnchens Andreas richtet sich an das Ehepaar H. J. Grohmann, Sankt Jakob am Thurn.

Sonstige Verbände

Hochwald

Im Gedenken an die Höritzer Passionsspiele veranstaltete der „Hochwald“ Sonntag, 19. September, eine Fahrt zu den Passionsspielen nach Kirchschatz in der Buckligen Welt. In St. Corona am Wechsel wurde Rast gehalten. In der ehrwürdigen Kirche wohnten wir der Messe bei. Die Fahrt ging weiter über Kirchschatz am Wechsel, einst ein begütertes Frauenstift, vorbei an dem noch älteren St. Wolfgang und über Feistritz am Wechsel nach Kirchschatz in der Buckligen Welt. Die Fahrt ging dann weiter durch die netten Ortschaften des Burgenlandes, nahe vorbei an der ungarischen Grenze, nach Eisenstadt. Nach einer gemütlichen Zusammenkunft fuhren wir nach Wien zurück.

Sonntag, 10. Oktober, findet unsere traditionelle Wallfahrt zur Brünner Mutter Gottes „Maria, Trösterin der Betrübten“, nach Dornbach statt. In der Pfarrkirche um 15.30 Uhr Rosenkranz, um 16 Uhr hl. Messe und Festpredigt, gehalten von P. Professor Dr. Dominik Kaindl, Stift Heiligenkreuz. Fräulein Justine Krebs singt das Lied „Maria Trost in Brünndl“, Worte und Weise von Franz Pöschko. Zum Schluß Te Deum und Segen. Nach der Wallfahrt Heimatabend im Vereinsheim Nigischer.

Am 11. September wurden Fräulein Ingeborg Wild (Wieden bei Sonnberg) und Herr Willibald Heher in der Pfarrkirche Dietmanns bei Gmünd getraut. Es starben: Am 10. September 1965 Herr Johann Rudolf, Buschendorf bei Gratzen (Bair Häusl Nr. 28), jetzt

Plattling, im Alter von 75 Jahren, am 19. September in Wien Herr Viktor Waschke, Pensionist, im 71. Lebensjahre. Er war am Beginn unserer Heimatbewegung Leitungsmittglied der Heimatgruppe Kaplitz und Umgebung, am 22. September in Wien Herr Johann Plechaty, Schwiegersohn unseres „Rübezahl“ Herrn Heinrich Barth, im 65. Lebensjahr, am 24. September wurde auf dem Friedhof in Maria Brunn bei Wien Frau Sofie Wagner, geborene Makowitschka aus Gratzen, Hofratsgattin, 84 Jahre alt, bestattet.

Karlsbader Treffen

PROGRAMM

Freitag, 15. Oktober, 19.30 Uhr: Raimund-Theater, Operette „Sissy“.
Samstag, 16. Oktober, 10.30 Uhr: „Matinée“ im Musikvereinshaus; 18 Uhr: „Heurigenabend“ in Grinzing.
Sonntag, 17. Oktober, 9 Uhr: „Messe in der Burgkapelle, mit den Sängerknaben“; 10 bis 12 Uhr spanische Hofreitschule; 12 Uhr: Gemeinsames Mittagessen.
Vormerkung von Hotelreservierungen und Theaterkarten bei Heinrich von Mattoni, Schottenfeldgasse 27, Wien VII, Fernruf Nummer 0222/93 79 564, bis spätestens Freitag, dem 8. Oktober.

Kameradschaft I. R. 99

Unser letzte Monatszusammenkunft vom 13. September wurde mit einer schlichten Ehrung aller jener ehem. Regimentsangehöriger verbunden, die im Laufe dieses Jahres das 80. Lebensjahr vollendeten. An ihrer Spitze stand der Ehrenvorsitzende, Generalmajor a. D. Karl Bornemann, dem die Kameraden Stabsfeldw. Anton Furch (Rabensburg, NÖ), Johann Dollansky (Wien IX) und Franz Havelka (Wien XIX), folgten. Nach herzlichen Begrüßungsworten, vornehmlich gerichtet an die zahlreichen Gäste der Kameradschaft „Heldendenkmal“, IR 49 und Schützen 24, sowie die auswärtigen Kam. Arch. Felix Bornemann, Feldw. Fasching (Znaim/Minichoven, NÖ), Zugführer Muck (Joslowitz/Ligist, Stmk.), Oblt. a. D. Greiml (Graz) und Oberstleutnant a. D. Weiner (Kapfenberg) übermittelte Direktor i. R. Wysoudil allen Jubilaren die Glückwünsche und würdigte ihre langjährige und treue Mitarbeit im Dienste der Kameradschafts- und Traditionspflege, aber auch im Dienste von Volk und Heimat. Nächster Kameradschaftsabend, Montag, 11. Oktober, 19.30 Uhr, im Restaurant Daschütz. br.

Sudetendeutsche Jugend in Österreich

Zweibrückenlauf

Der Wiener Athletiksport Club (WAC) veranstaltete am Samstag, 25. September 1965, von der Nordbahnbrücke bis zur Reichsbrücke einen Geländelauf über 2,2 km. Viele Tausende waren gekommen — von den Jüngsten bis zu den betagten Jahrgängen war alles auf den Beinen.

Bei einem so lustigen sportlichen Ereignis durften wir von der SDJ nicht fehlen. Wir hatten uns aus Zeitmangel auf diesen Lauf mehr seelisch als körperlich vorbereitet, denn zum Lauftraining hatten wir keine Zeit. Mit einer Nummernkarte warteten wir gespannt mit Tausenden anderen auf den Startschuß. Werner, unser Spaßvogel, war als Modell 1910 verkleidet erschienen — mit schnittiger Sporthose, rotweiß gestreiftem Leiberl, Manschetten, steifem Kragen und Mascherl — und natürlich einer windschlüpfrigen Kopfbedeckung. Er erregte größeres Aufsehen — und dann knallte schon der Startschuß. Mit lautem Johlen und Schreien begaben sich beim Volkslauf 2000 auf die in 13 Minuten zu durch-

laufende Strecke. Nach dem ersten Kilometer verfielen die ersten schlappen Läufer (keiner von uns) in normales Gehtempo. Das Gelände sorgte für immer neue Überraschungen. Durch Bombentrichter, Gräben, Wasserpfützen kamen wir dem Ziel näher. Wir gelangten zwischen 8 und 9 1/2 Minuten im Ziel an und bekamen für das Nummernschild als Anerkennung der sportlichen Leistung eine Plakette überreicht.

Mit verschwitztem Gesicht, aber mit der Überzeugung, daß wir trotz dem vielen Autofahren noch zu Fuß etwas leisten können, führen wir — mit der Plakette an der Brust — heim.

Kameradin! Kamerad! Jugendliche Freunde! Besucht uns im **Heimabend**: jeden Mittwoch, 19 bis 21.30 Uhr, in Wien XVII, Weidmangasse 9. Besucht uns im **Klub** bei modernem Tanz: jeden Samstag, 18 bis 20 Uhr, im Cafe Paulanerhof, Wien IV, Schleifmühlgasse 2.

Sprechstunden der Landesjugendführung jeden Montag von 20 bis 21 Uhr in der Geschäftsstelle Wien VII, Siebensternergasse 38, Telephonische Anfragen 35 45 78 — Gerhard.

TRIBÜNE DER MEINUNGEN

Geschichtliche Wahrheit

Nach einem Konzert eines tschechischen Streichquartetts wurde in einer Wiener Zeitung eine überschwengliche Kritik veröffentlicht. Im Rahmen dieses Konzertabends wurde auch eine Komposition von Johann Stamitz gespielt. Daß nun die Tschechen in ihrem Programm den reindeutschen Stamitz als Stamitz drucken, ist dem tschechischen Chauvinismus zuzuschreiben. Daß aber auch ein Musikkritiker diesen Namen tschechisch schreibt, ist niederdrückend. Johann Stamitz (sein Name leitet sich von „Steinmetz“ her), der Begründer der „Mannheimer Schule“, ja, der Begründer des modernen großen Orchesters überhaupt, der Wegbereiter der klassischen Sinfonie Haydns, Mozarts und Beethovens, war ein Jungbunzlauer deutscher Abstammung. Auch sein ältester Sohn Karl, ein Virtuose von europäischer Bedeutung, kannte seinen Namen keineswegs mit dem tschechischen „c“.

Anläßlich des Historiker-Kongresses in Wien fand am 3. September 1965 im Fernsehen unter der Leitung von Dr. Zilk eine Diskussion zwischen Historikern und Politikern statt. In dieser verstieg sich ein Moskauer „Historiker“ zu der Behauptung, daß es nicht stimme, wenn man sage, man lerne aus der Geschichte. Zu-

mindest die Politiker täten dies nicht! Als Beweis führte er an, daß ein deutscher Minister erst kürzlich „sogar“ das „Münchener Abkommen“ erwähnte.

Nun müßten doch Geschichtsforscher und Gelehrte von Weltrang auf dem Standpunkt stehen, daß historische Tatsachen doch nicht einfach verschwiegen werden dürfen, schon gar nicht, wenn man behauptet, ehrliche Geschichtsschreibung zu betreiben, umso mehr, wenn es sich um ein für ganze Völker so wichtiges Ereignis handelt, wie es eben der „Münchener Vertrag“ ist.

Was meint nun der kommunistische „Historiker“? Soll die neue Geschichtsschreibung das „Münchener Abkommen“ totschießen? Soll sie es verleugnen oder gar ableugnen? Oder soll vielleicht eine Geschichtsschreibung einen historischen Akt als ungültig erklären, einen Akt, den Experten der Regierungen von England, Frankreich und Italien auf vollkommen diplomatisch einwandfreie, international anerkannte Weise, wie eben das „Münchener Abkommen“, unterfertigt und zu diesem Zweck mit Sonderzügen nach München kamen? Wie stellt sich der Moskauer Geschichtsschreiber wirklich eine Geschichtsschreibung vor? Wird die moderne Geschichtsschreibung auf diese Art betrieben? Nein, nein — so geht das wirklich nicht! A. F., Wien

Handtaschen, Reisekoffer, eine herrliche Auswahl! Lederwaren-Spezialgeschäft Christof Neuner, Klagenfurt, St.-Weiter Straße

40 Jahre/1924—1964 — Hemden und Krawatten, Wäsche, Strümpfe, Strickwaren, Handstrickwolle in besten Qualitäten bei SPERDIN, Klagenfurt, Paradeisergasse 3.

Realitätenvermittlung, Wohnungen - Geschäfte Betriebe. L. Zuschnig, vorm. Triebelnig, Klagenfurt, Neuer Platz 13, Tel. 48 23 - Wohnung 26 43.

Für jede Jahreszeit sämtliche Regenbekleidung im Fachgeschäft Tarmann, Klagenfurt, Völkermarkter Straße Nr. 16

KORKPANTOFFEL S 29.10 SCHUHHAUS NEUNER Klagenfurt St.-Weiter-Straße

„Kostbare Geschenke“ — immer willkommen! Größte Auswahl internationaler Spirituosen und Spitzenweine, hübsch adjustiert und verpackt, aus den Spezialgeschäften: Josefine Pichler, Linz; Weinhandlung Graßl, Steyr.

Jergitschgitter für Einfridungen, Stiegen- und Balkongeländer. Klagenfurt, Priesterhausgasse 4. Tel. 50 65.

Suche in Wien, möglichst innere Bezirke, für meine berufstätige Tochter nettes Zimmer mit Küchen- und Badbenützung, Miete bis 500 S. Zuschrift erbeten: Irene Albrecht, Salzburg II, Samstr. 7 f.

Welche Sudetendeutsche, selbständige Schneiderin mit Zuschnidekenntnissen, will gutgehendes Geschäft übernehmen? Unter „Wien I“ an die Verwaltung der „Sudetentpost“.

Folge 23 am 3. Dezember Redaktionsschluß 29. November
Folge 24 am 17. Dezember Redaktionsschluß 13. Dezember

SUDETENPOST

Linz, Goethestraße 63, Fernsprecher 27 3 69
Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Oesterreich (SLÖ). Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein. Obmann Ing. Alfred Rügen. Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Linz. Alle Linz, Goethestraße 63.

Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23
Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 13.80. Einzelnummer S 2.50. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben.

Anzeigenannahme: Linz, Goethestraße 63 (27 3 69)
Anzeigentarif: Im Textteil je mm Höhe und 65 mm Breite 4.30 S. im Anzeigenteil je mm Höhe und 32 mm Breite 1.90 S. Auflage kontrolliert. Entgeltliche Einschaltungen im Textteil sind durch P R gekennzeichnet.
Postsparkassenkonto 73.493, Bankkonto bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz, Konto 2813.

OHNE UMWEGE
zu formschönen, preisgünstigen Qualitätsmöbeln!
Dauphinestr. 192/41 2 66
Glimpfingerstr. 102/41 6 30
Langholzfeld 498
MÖBEL NEUE HEIMAT LINZ DOSTAL KG

Erscheinungstermine 1965

Folge 20 am 22. Oktober Redaktionsschluß 18. Oktober
Folge 21 am 5. November Redaktionsschluß 2. November
Folge 22 am 19. November Redaktionsschluß 15. November

Landsleute! spart bei den OBERÖSTERREICHISCHEN **SPARKASSEN**